



from and about berlin

aktuell

AUS UND ÜBER BERLIN

N^o
109



Mehr als nur Kulisse -
Filmstadt Berlin

More than just a back-
drop - Film City Berlin

Feste der Vielfalt -
Die Special Olympics
in Berlin
Celebrations of
diversity - The Special
Olympics in Berlin

Fahrt ins Ungewisse -
Ellen Hess schildert
ihre Auswanderung
Into the unknown -
Ellen Hess tells the
story of her emigration

„Grande Dame“ der
Sozialen Arbeit -
150 Jahre Alice Salomon
Grande dame of
social work - 150 years
of Alice Salomon

In „Eldorado KaDeWe“ werden die 20er Jahre lebendig

The 1920s are brought to life in “Eldorado KaDeWe”



© ARD Degelo

65



© Christian Krüger, Senatskanzlei Berlin / Berlin Senate Chancellery

31

Die Wissmannstraße heißt jetzt Baraschstraße

Wissmannstraße is now called Baraschstraße

Jüdische Flüchtlinge kommen aus der Ukraine nach Berlin

Jewish refugees come to Berlin from Ukraine



© Anna Tiessen

34



© DJF

68

Achtung Spoiler! Kennen Sie diese Berlin-Filme?

Spoiler alert! Do you know these Berlin films?

Andreas Stein leitet das größte jüdische Filmfestival Deutschlands

Andreas Stein manages the largest Jewish film festival in Germany



© Thomas Gathe

14

„**aktuell**“ ist eine Zeitschrift für ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner Berlins, die während der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt und in die Emigration gezwungen wurden. Sie wird seit 1970 von der Regierenden Bürgermeisterin von Berlin herausgegeben und erscheint zweimal im Jahr. „aktuell“ möchte die Emigrantinnen und Emigranten über das Geschehen in ihrer ehemaligen Heimatstadt auf dem Laufenden halten und eine Plattform bieten, sich gemeinsam zu erinnern und untereinander auszutauschen.

“**aktuell**” is a magazine for former residents of Berlin who were persecuted and forced to emigrate during the National Socialist era. It has been published by the Governing Mayor of Berlin since 1970 and appears twice a year. “aktuell” aims to keep emigrants up-to-date on what is happening in the city they previously called home and provides a platform for remembering and exchanging ideas together.

Inhalt Contents

4 Editorial
Editorial

Schwerpunkt: Filmstadt Berlin
In focus: Film City Berlin

- 6 Von Kopf bis Fuß auf Kino eingestellt
A love affair with cinema
- 14 Großartige Filme. Spannende Begegnungen.
Great movies. Moving encounters.
- 22 Kleine Topographie der Filmstadt
Sketch map of the Film City
- 24 „Also dann in Berlin ...“
“See you in Berlin, then...”

Berliner Ereignisse
Life in Berlin

- 31 „... aber es ändert vielleicht die Zukunft“
“...but it might change the future”
- 34 Die Waisenkinder von Odessa
The orphans of Odesa
- 41 Happy Birthday Alice Salomon
Happy Birthday Alice Salomon

- 46 Feste der Vielfalt
Celebrations of diversity

Leserbeiträge
Readers' Contributions

- 50 Wir wussten nicht, welches Schicksal
uns erwarten würde
We didn't know what fate would await us

58 Leserbriefe
Letters to the Editor

60 Suchanzeigen
Help us find them

- 64 Impressum
Publishing Information

Dit is Berlin
Miscellaneous

- 65 Drei Fragen an ... Julia von Heinz
Three questions for...Julia von Heinz
- 68 Gewinnspiel
Film Crossword
-

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

als neue Regierende Bürgermeisterin von Berlin grüße ich Sie sehr herzlich.

Gemeinsam mit meinen zehn Senatsmitgliedern habe ich mir viel vorgenommen – vor allem, die Folgen der Corona-Pandemie zu überwinden, den Wohnungsneubau zu fördern und Berlin auf allen Ebenen wieder voranzubringen. Zum Beispiel mit Programmen für die von der Pandemie besonders betroffenen Bereiche in Wirtschaft und Kultur. Aber dann geschah, was vermutlich auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, tief erschüttert hat: Der Überfall Putins auf die Ukraine hat in Europa einen Krieg ausgelöst. Während ich diese Zeilen schreibe, ist der Ausgang ungewiss (Redaktionsschluss Anfang April). Die Menschen in der Ukraine erfahren unfassbares Leid. Tausende sind bereits gestorben, Millionen auf der Flucht. Täglich kommen bis zu zehntausend Kriegsflüchtlinge – überwiegend Frauen mit Kindern – in Berlin an. Die Solidarität der Berlinerinnen und Berliner ist überwältigend. Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung ziehen in dieser Ausnahmesituation an einem Strang. Die Menschen leisten Unglaubliches, um den Geflüchteten zu helfen.

Ein Beispiel ist die Hilfe von Chabad Lubawitsch Berlin für jüdische Geflüchtete. Anfang März wurde im Wilmersdorfer Gemeindezentrum eine Gruppe von mehr als 100 Kindern aus Odessa willkommen geheißen – lesen Sie dazu den Beitrag „Die Waisenkinder von Odessa“. Die Metropole am Schwarzen Meer war bis zum Ausbruch des 2. Weltkriegs stark jüdisch geprägt. 100.000 jüdische Bewohnerinnen und Bewohner verloren ihr Leben in der Shoah. Bis zum Angriff Russlands lebten 35.000 Jüdinnen und Juden in Odessa.

Viele jüdische Familien aus Berlin haben Wurzeln im Gebiet der heutigen Ukraine, ihre Familienmitglieder irrten während des 2. Weltkriegs auf der Flucht vor der Vernichtung durch die Bloodlands und fielen dort den zahlreichen in deutschem Namen begangenen Verbrechen zum Opfer. Der berühmte Berliner Produzent Artur „Atze“ Brauner nutzte sein Medium, den Film, um diese Gräueltaten dem Vergessen zu entreißen, zum Beispiel das Massaker in Babij Jar, in dem auch er zahlreiche Verwandte verloren hatte. Seine Tochter Alice Brauner hat kürzlich eine Biographie ihrer Eltern geschrieben. Im „aktuell“-Interview blickt sie zurück auf die Geschichte ihrer Familie und den Einfluss ihrer Eltern auf die Filmstadt Berlin.

Diese, aber auch andere Geschichten, die von einer hoffentlich bald wieder sorgloseren Zeit künden, finden Sie in dieser Ausgabe von „aktuell“.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen



Ihre
Franziska Giffey
Regierende Bürgermeisterin von Berlin

Dear readers,

As the new Governing Mayor of Berlin, I would like to welcome you to this issue of “aktuell”.

Together with the ten members of my new Senate, I have ambitious plans for the future - in particular, dealing with the consequences of the coronavirus pandemic, promoting new housing construction and helping Berlin move forward on every level. That includes programmes to boost aspects of the economy and culture that were hit especially hard by the pandemic. In the midst of this work, however, we were shaken to the core by Putin’s invasion of Ukraine and the war it triggered in Europe. I’m sure you were, too. As I write these lines, the outcome is still uncertain (the editorial deadline is early April). The people of Ukraine are enduring terrible suffering. Thousands have already died, and millions have had to flee their homes. Every day, as many as ten thousand war refugees - mostly women and children - arrive in Berlin. I am overwhelmed by the solidarity shown by the people of Berlin; civil society, policymakers and the administration are pulling together in this extraordinary situation. People are accomplishing the incredible as they step up to help the refugees.

One example is the help that Chabad Lubavitch Berlin has given Jewish refugees. At the beginning of March, the community centre in Wilmersdorf welcomed a group of more than 100 children from Odesa; you can read about it in this issue in “The orphans of Odesa”. This city on the Black Sea was greatly influenced by its Jewish community until the Second World War broke out. A hundred thousand of the city’s Jewish residents lost their lives in the Holocaust; 35,000 Jews lived in Odesa before the Russian invasion of Ukraine.

Many Jewish families in Berlin have roots in the region that is now Ukraine. During the Second World War, their ancestors fled through the killing fields Timothy Snyder has called the “bloodlands”, a region that included Poland, Ukraine, Belarus, Russia and

the Baltic states, falling victim there to the countless crimes committed in Germany’s name. The prominent Berlin film producer Artur (“Atze”) Brauner used his own medium, film, to wrest these atrocities from oblivion. One of these was the massacre at Babi Yar, where many members of his own family had been killed. His daughter Alice Brauner recently wrote a biography of her parents, and in an interview with “aktuell”, she looks back on her family’s history and her parents’ influence on the film capital Berlin.

You will find these articles, as well as others that herald a more carefree time in what I hope is the not-too-distant future, in this issue of “aktuell”. I hope you enjoy the new issue.

Yours,



Franziska Giffey
Governing Mayor of Berlin





Marlene Dietrich als fescche Lola in „Der Blaue Engel“, 1930
Marlene Dietrich as Lola Lola in “The Blue Angel”, 1930

Von Kopf bis Fuß auf Kino eingestellt

Eine Reise durch die wechselvolle
Geschichte der Filmstadt Berlin

VON OLIVER OHMANN, AUTOR UND JOURNALIST

Die Filmstadt Berlin kennt ihr Geburtsdatum. Am 1. November 1895 flimmerten die ersten bewegten Bilder im Wintergarten-Variété an der Friedrichstraße. Max Skladanowsky präsentierte sein „Bioskop“. 1.500 Zuschauer

erlebten im abgedunkelten Saal auf einer Leinwand Artisteneinlagen, Serpentina-Tanz und ein boxendes Känguru. Jedes Filmchen dauerte nur Sekunden und wurde beklatscht wie eine sensationelle Zirkusnummer. Tatsächlich blieb die Kinematografie fast zwei Jahrzehnte vor allem ein Variété- und Rummelplatzvergnügen, ausgeschlossen vom bürgerlichen Kunstgenuss.

Dies änderte sich in der Weimarer Republik. In den letzten Weltkriegsjahren hatte man den Film für Propagandazwecke entdeckt und die Ufa gegründet. In den

1920er Jahren stieg Berlin zu einer Weltmetropole des Films auf. Bis 1933 schaute man auf Augenhöhe nach Hollywood. Die Filme waren noch stumm. Für den weltweiten Vertrieb mussten nur Zwischentitel in die jeweilige Landessprache übersetzt und ausgetauscht

Bis 1933 schaute man auf Augenhöhe nach Hollywood.

werden - schon verstand man „Das Cabinet des Dr. Caligari“ in Chicago, „Dr. Mabuse“ in Moskau und „Metropolis“ in Buenos Aires.

Die Berliner Kinokunst schuf sich mit Henny Porten und Asta Nielsen ihre ersten gefeierten Superstars. Der 1892 geborene Ernst Lubitsch, aufgewachsen in Prenzlauer Berg, wurde vom Darsteller zum Regisseur und drehte Erfolgsfilme wie am Fließband. 1923 ging er nach Hollywood und fand seinen einzigartigen „Lubitsch-Touch“. Fritz Lang, G.W. Pabst und F.W. Murnau schrieben als Regisseure Filmgeschichte. Murnaus „Nosferatu“ (1922) begründete das klassische Genre des Horrorfilms. Fritz Langs „Metropolis“ verschlang 1925/26 sagenhafte fünf Millionen Mark. An 310 Drehtagen kamen 27.000 Komparsen zum Einsatz. Nicht zu vergessen: Das Mädchen aus Schöneberg, das über Nacht zum Weltstar wurde. Es hieß Marlene Dietrich und schiffte sich gleich nach der Premiere von „Der blaue Engel“ am 1. April 1930 im Gloria-Palast via Bremerhaven in die USA ein.

Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 endete diese Glanzzeit der Filmstadt Berlin, abrupt und mörderisch. Der als „Propagandaminister“ auch für den Film verantwortliche Goebbels bemächtigte sich der Ufa. Jüdische und kommunistische Filmschaffende konnten bereits ab Frühjahr 1933 nicht mehr arbeiten. Viele emigrierten, vor allem jüdische Filmkünstler verließen Berlin - die meisten kehrten niemals wieder. Peter Lorre und Erich Pommer fuhren wie Fritz Lang nach Paris, Elisabeth Bergner und Conrad Veidt nach London, Fritz Kortner nach Wien, Gitta Alpar in die Schweiz. Drehbuchautor Billy Wilder verließ die Stadt, ebenso die Komponisten Werner Richard Heymann, Friedrich Hollaender und Jean Gilbert. Paul Abraham zog zurück nach Budapest, Artur Guttman nach Wien. Etwa 2000 Filmschaffende verließen Berlin und Deutschland. Die meisten konnten



Henny Portens Filmkarriere begann 1906, Regie bei „Meissner Porzellan“ führte ihr Vater
Henny Porten's film career began in 1906, her father directed "Meissner Porzellan"

im Ausland erst nach und nach im Beruf Fuß fassen, manche nie wieder. Einer der berühmtesten Hollywoodfilme aller Zeiten hat das Emigrantenschicksal zum

Etwa 2000 Filmschaffende verließen Berlin und Deutschland.

Thema: „Casablanca“, gedreht 1942 in Hollywood. Viele Berliner Exilanten wirkten als Darsteller mit, darunter Peter Lorre und Conrad Veidt.

Die deutsche Filmindustrie blutete durch den Verlust der jüdischen Filmkünstler förmlich aus. Geistig und kreativ ging es mit der Filmstadt Berlin bergab, schließlich auch wirtschaftlich. Filme aus Nazi-Deutschland ließen sich kaum exportieren. Der mit viel Aufwand inszenierte Glanz der zwölf Ufa-Jahre im Dritten Reich war mehr Schein als Sein. Goebbels' Filmimperium war ein Zuschussgeschäft.

Man sagte später, die Emigranten hätten den Geist der Filmstadt 1933 mit in alle Welt genommen. Ein trostreicher Gedanke, nicht wahr? Denn die Filmproduktion des Dritten Reichs gehorchte anderen Gesetzen als



Heinrich George kam 1921 zum Film, ein Jahr später spielte er den Sebastiano in „Lukrezia Borgia“
 Heinrich George came to film in 1921, a year later he played Sebastiano in “Lucrezia Borgia”



Die letzte Ausgabe der Zeitschrift „Filmwelt“ vor dem Machtantritt der Nazis, auf dem Titel Willy Fritsch
 The last issue of the magazine “Filmwelt” before the Nazis came to power with Willy Fritsch on the cover

denen des Genies. Goebbels ließ bis zuletzt vor allem Unterhaltungsfilm drehen. Propagandastreifen und antisemitische Hetzfilme wie „Hitlerjunge Quex“ oder „Jud Süß“ waren die Ausnahme, Filme wie „Romanze

Man sagte später, die Emigranten hätten den Geist der Filmstadt 1933 mit in alle Welt genommen.

in Moll“ und „Die Feuerzangenbowle“ die Regel. Romanzen und Komödien gaukelten eine heile Welt vor, dienten als „Durchhaltefilme“. Ein teuflisches Spiel, bis Berlin zerstört und in Trümmern lag.

Der Neuanfang im Mai 1945 begann denn auch mit „Trümmerfilmen“. Ruinen bildeten die Kulisse, etwa für das Kriegsheimkehrer-Drama „Die Mörder sind unter uns“ mit Hildegard Knef. Indes teilte sich die Stadt politisch in Ost und West und dies betraf auch die Filmproduktion. Im sowjetischen Sektor entstand die volkseigene DEFA und übernahm bald das alte Babelsberg-Gelände. In den Westsektoren versuchten private Filmunternehmer ihr Glück. Unter ihnen Produzent Arthur Brauner, der die CCC-Studios in Haselhorst gründete. Mit Unterhaltungsfilmen verdiente „Atze“ viel Geld, das er verwendete, um gleichzeitig anspruchsvollere Filme zu produzieren, die sich mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzten (lesen Sie ein Interview mit seiner Tochter Alice Brauner auf S. 22).

Berlin war seit den Anfangsjahren der bewegten Bilder das unbestrittene Filmzentrum Deutschlands. Nach Kriegsende verlor sich diese Rolle, vor allem

verursacht durch Teilung und Mauerbau. In Ost und West entstanden weiterhin bedeutende Produktionen, doch an die große Zeit der 1920er-Jahre konnte die Filmstadt Berlin kaum anknüpfen. Rollenweise wurde im Westen vornehmlich seichte Kinokost gedreht, wogegen Anfang der 1960er-Jahre endlich der „Neue Deutsche Film“ aufbegehrte. Unter dem Motto „Papas Kino ist tot“ griffen junge Filmemacher wie Alexander Kluge, Ulrich und Peter Schamoni, Volker Schlöndorff und Rainer Werner Fassbinder ästhetisch auf die Meisterwerke

Filme verbinden, örtlich über Kontinente hinweg und zeitlich über Generationen.

der Weimarer Republik zurück. Sie thematisierten bestehende gesellschaftliche Konflikte und brachen das Schweigen über die Nazijahre, das nicht nur im bundesrepublikanischen Alltag, sondern auch in der Filmwelt der Nachkriegszeit verbreitet war. Die jungen Wilden schafften es sogar, die 1951 gegründete und 20 Jahre später ins Taumeln geratene „Berlinale“ wieder auf Kurs zu bringen. Mit dem „Internationalen Forum des jungen Films“ erhielt das junge und progressive Kino ein Podium. Es wurde als fester Bestandteil etabliert und zu einem Aushängeschild der Internationalen Filmfestspiele. Forum-Gründer Ulrich Gregor (Jahrgang 1932) und seine Ehefrau Erika waren 1963 bereits Mitbegründer der Freunde der Deutschen Kinemathek und schufen 1970 mit dem „Arsenal“ ein bedeutendes Programmkinokino zur „Pfleger der Filmkultur aus aller Welt“.

Unmöglich hier sämtliche wichtigen Berlin-Filme der letzten Jahrzehnte aufzuzählen, darum nur eine Augenblicksaufnahme. „Eins, Zwei Drei“ wählten Leser der Tageszeitung „B.Z.“ im Februar 2022 zu ihrem Lieblingsfilm. Regisseur Billy Wilder hatte Berlin 1933 verlassen müssen und emigrierte via Paris in die Vereinigten Staaten. 1961 drehte er mit James Cagney, Horst Buchholz und Lilo Pulver wieder in Berlin. Dabei kam ihm im August der Mauerbau in die Quere und sein Film floppte zunächst. Denn Witze über die Ost-West-Trennung blieben dem Publikum im Halse stecken.

Den zweiten Rang in der Publikumsgunst erhielt „Die Legende von Paul und Paula“, der erklärte Lieblingsfilm von Ex-Bundeskanzlerin Angela Merkel, gefolgt



Filmcrew im Glashaus von Babelsberg, die Aufnahme entstand 1929
Film crew in the glass house at Babelsberg, the shot was taken in 1929

von „Cabaret“ mit Liza Minnelli als Sally Bowles. Dabei ist „Der Himmel über Berlin“ von Wim Wenders nicht genannt, es fehlt „Lola rennt“ und das Oscar-gekrönte Stasi-Drama „Das Leben der Anderen“. Schließlich hat jeder seine eigene Sicht auf die Filme der Filmstadt Berlin. Wir alle tragen unsere persönlichen Lieblingsfilme und die damit verbundenen Erinnerungen mit uns. Sie sind Bestandteil unserer Seele, egal wo und wie weit von Berlin wir leben. Filme verbinden, örtlich über Kontinente hinweg und zeitlich über Generationen. „Glauben Sie an die Zukunft des Kinos?“ wurde die Berliner Schauspielerin, Regisseurin und Drehbuchautorin Margarethe von Trotta (Jahrgang 1942) kürzlich gefragt und sie antwortete im „Tagesspiegel“-Interview: „Ich liebe das Kino zu sehr, um nicht daran zu glauben.“

Oliver Ohmann, geboren 1969 in Charlottenburg, ist Autor und Journalist. Sein Buch „Klappe! - Die Geschichte der Filmstadt Berlin“ erschien 2022 im Elsengold Verlag, Berlin.

A love affair with cinema

A journey through the eventful history of Film City Berlin

BY OLIVER OHMANN, AUTHOR AND JOURNALIST

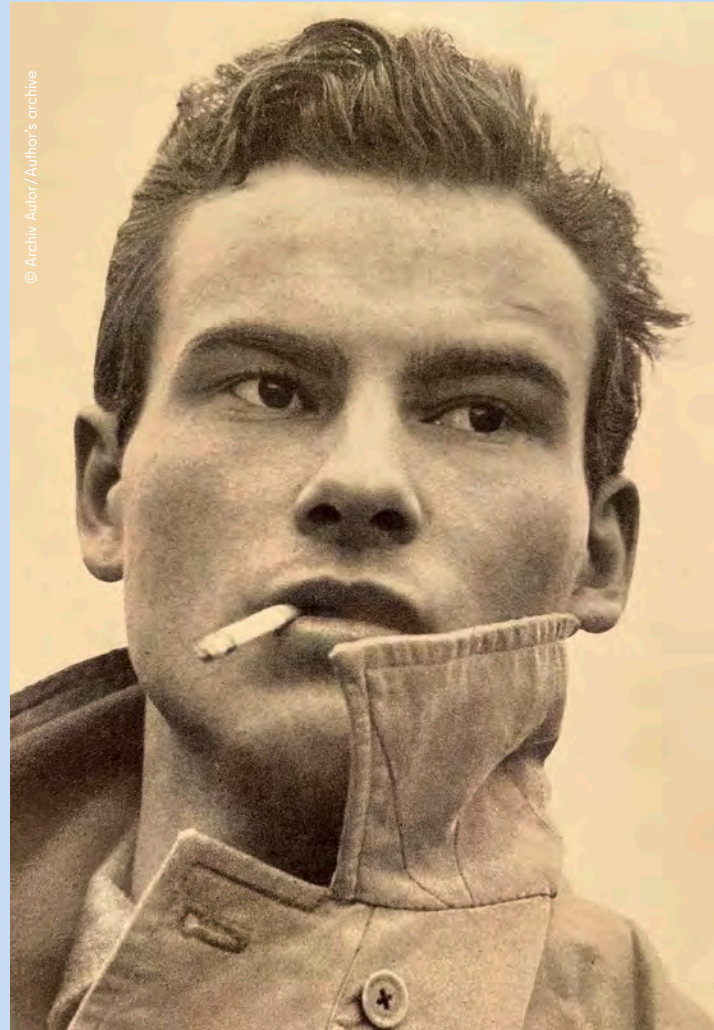
Film City Berlin can pinpoint its exact date of birth. On November 1, 1895, the first moving pictures flickered in the Wintergarten Varieté on Friedrichstraße. Max Skladanowsky presented his “Bioscop”. An audience of 1,500 people in the darkened auditorium witnessed artistic performances, serpentine dancing and a boxing kangaroo on the screen. Each clip lasted only a few seconds and received a raucous applause like a sensational circus act. In fact, for almost two decades, cinematography remained primarily a vaudeville and fairground amusement act, excluded from the world of the bourgeois appreciation of art.

This changed during the Weimar Republic. In the final years of the First World War, film was discovered and used for propaganda purposes and the film and television production company ‘Ufa’ was founded. In the 1920s, Berlin grew into a world metropolis of film. Until 1933, people looked at Hollywood as equals. The films were still silent back then. For worldwide distribution, all that had to be done was to translate and replace the subtitles in the respective country’s language - and

Until 1933, people looked at Hollywood as equals.

“The Cabinet of Dr. Caligari” could be understood in Chicago, “Dr. Mabuse” in Moscow and “Metropolis” in Buenos Aires.

With Henny Porten and Asta Nielsen, Berlin cinema art created its first celebrated superstars. Ernst Lubitsch, born in 1892, grew up in Berlin, went from actor to director and shot one box office success after another. In 1923, he went to Hollywood and found his unique ‘Lubitsch Touch’. Fritz Lang, GW. Pope and FW.



Horst Buchholz, genannt Hotte, wurde 1956 zum Star in „Die Halbstarken“
Horst Buchholz, known as Hotte, became a star in 1956 in “Wolfpack”

Murnau all wrote film history as directors. Murnau’s “Nosferatu” (1922) established the classic genre of horror films. In 1925/26, Fritz Lang’s “Metropolis” cost an incredible five million marks. 27,000 extras were used over 310 days of shooting. Not to forget: the girl from Berlin Schöneberg who became a world star overnight. Her name was Marlene Dietrich and she embarked for the USA from Bremerhaven immediately after the “The Blue Angel” premiered at the Gloria-Palace on April 1, 1930.

When the National Socialists came to power on January 30, 1933, the golden age of Berlin as a film city came to an abrupt end. Goebbels, who was also responsible for film as Minister of Propaganda, seized control of ‘Ufa’. The spring of 1933 sounded the death knell for Jewish and communist filmmakers and they were no longer able to work. Many emigrated, and



© Archiv Autor/ Author's archive

Heinz Rühmann spielte 1937 (mit Hans Söhnker und Leny Marenbach) in „Der Mustergatte“
 Heinz Rühmann starred (with Hans Söhnker and Leny Marenbach) in “The Model Husband” in 1937

especially Jewish film artists left Berlin. Most were never to return. Fritz Lang, Peter Lorre and Erich Pommer went to Paris, Elisabeth Bergner and Conrad Veidt left for London, Fritz Kortner for Vienna, and Gitta Alpar for Switzerland. Screenwriter Billy Wilder left the city, as did composers Werner Richard Heymann, Friedrich Hollaender and Jean Gilbert. Paul Abraham moved back to Budapest, Artur Guttman to Vienna. In all, some 2,000 filmmakers left Berlin and Germany. Most of them only gradually succeeded in gaining a foothold in their jobs abroad, and some never did. One of the most famous Hollywood films of all time deals with the fate of emigrants: “Casablanca”, filmed in Hollywood in 1942. Many exiles from Berlin had parts as actors, including Peter Lorre and Conrad Veidt.

The German film industry literally bled to death with the loss of Jewish film artists. Film City Berlin went downhill both in terms of spirit and creativity, and ultimately financially as well. Films from Nazi Germany

Some 2,000 filmmakers left Berlin and Germany.

were hardly suited for export. The splendour of the twelve years of “Ufa” during the Third Reich, staged with great effort, was more appearance than reality. Goebbels’ film empire was a subsidy-based business.

It was later said that the emigrants carried the spirit of Film City around the world in 1933 - a comforting thought. In the Third Reich, film productions obeyed other laws than those of his genius. Goebbels continued to have mainly entertainment films shot until the very end. Propaganda strips and anti-Semitic hate films like

It was later said that the emigrants carried the spirit of Film City around the world in 1933.

“Hitlerjunge Quex” or “Jud Süss” were the exception, films like “Romance in Moll” and “Die Feuerzangenbowle” were the rule. Romances and comedies conjured up an ideal world and served as “films to hold on to”. This devilish game continued until Berlin was destroyed and lay in ruins.

The new beginning in May 1945 thus began with “Trümmerfilme”, films made in the rubble. Ruins formed the backdrop, for example, for the war homecoming drama “The Murderers Are Among Us” with Hildegard Knef. However, the city was divided politically into East and West and this also had an effect on film productions. The state-owned DEFA was established in the Soviet



© Archiv Autor/Author's archive

Heiner Carow führte 1973 DEFA-Regie bei „Die Legende von Paul und Paula“ - ein Kultfilm aus DDR-Produktion
In 1973, Heiner Carow directed the DEFA production “The Legend of Paul and Paula” - a cult film produced in East Germany

sector and soon took over the old Babelsberg site. Private film entrepreneurs tried their luck in the western sectors. Among them was producer Arthur Brauner, who

The new beginning in May 1945 thus began with “Trümmerfilme”, films made in rubble.

founded the CCC studios in Haselhorst. “Atze” earned a lot of money with entertainment films, which he used to produce more ambitious films that dealt with the National Socialist era (read the interview with his daughter Alice Brauner on p. 26).

Berlin had been the undisputed centre of film in Germany since the early years of moving pictures.

After the end of the war, it lost this role, mainly due to the partition of West and East and the Wall being built. Important productions continued to be made in East and West, but Film City Berlin could hardly build on the heyday of the 20s.

In the West, mostly shallow cinema fare was filmed on a roll-by-roll basis, until in the early 1960s the “New German Film” movement finally rebelled. Under the motto “Papa's cinema is dead”, young filmmakers like Alexander Kluge, Ulrich and Peter Schamoni, Volker Schlöndorff and Rainer Werner Fassbinder drew aesthetically on the masterpieces of the Weimar Republic. They addressed existing social conflicts and broke the silence about the Nazi years that was widespread not just in everyday life in West Germany, but also in the film world of the post-war period.

The “Junge Wilde” (young wild ones) even managed to get the Berlinale, founded in 1951 and crumbling 20 years later, back on track. With the “International Forum of Young Films” young and progressive cinema was

given a stage. It was established as an integral part and flagship of the International Film Festival. Forum founder Ulrich Gregor (born 1932) and his wife Erika were already co-founders of the Friends of the German Cinematheque

Films connect, spatially across continents and temporally across generations.

in 1963 and in 1970 created the “Arsenal”, an important art house cinema for the “cultivation of film culture from all over the world”.

It is impossible to list all the important Berlin films of the last decades here, so this is only a snapshot. Readers of the daily newspaper “B.Z.” voted “One, Two, Three” their favourite film in February 2022. Director Billy Wilder had to leave Berlin in 1933, emigrating to the United States via Paris. In 1961, he was shooting in Berlin again with James Cagney, Horst Buchholz and Lilo Pulver. In August, the building of the Berlin Wall got in the way and his film initially flopped. Mainly because jokes about the East-West divide didn't find favour with the audience.

Second place was awarded by the readers to “The Legend of Paul and Paula”, the declared favourite film of former German Chancellor Angela Merkel, followed by “Cabaret” with Liza Minnelli as Sally Bowles. Wim Wenders’ “The Sky Over Berlin” finds no mention and “Run Lola Run” and the Oscar-winning Stasi drama “The Lives of Others” were missing. After all, everyone has their own view of the films in Film City Berlin. We all have our own personal favourites and the memories attached to them. They are part of our soul, no matter where and how far away from Berlin we live. Films connect, spatially across continents and temporally across generations. “Do you believe in the future of cinema?” the Berlin actress, director and screenwriter Margarethe von Trotta (born 1942) was recently asked in a “Tagesspiegel” interview. Her answer: “I love cinema too much to not believe in it.”

**Oliver Ohmann, born in Berlin in 1969,
is an author and journalist. His book
“Klappe! - Die Geschichte der Filmstadt Berlin”,
was published in 2022 by Elsengold Verlag, Berlin.**



Das Schlüter-Kino in der Charlottenburger Schlüterstraße, Kiezkinno von 1912 bis 1996
Schlüter Cinema, the neighbourhood cinema in Berlin-Charlottenburg from 1912 to 1996



Marlene Dietrich starb 1992 in Paris, es war ihr Wunsch, auf dem Friedhof in Friedenau beigesetzt zu werden
Marlene Dietrich died in Paris in 1992, her wish was to be buried in the Friedenau Cemetery in Berlin-Tempelhof-Schöneberg

Großartige Filme. Spannende Begegnungen.

Das Jüdische Filmfestival Berlin | Brandenburg (JFBB) ist das größte jüdische Filmfestival in Deutschland. Es findet in diesem Jahr vom 14. bis 19. Juni in Berlin und Potsdam statt. Sechs Tage lang werden internationale Filme aller Genres vom Experimentalfilm bis zur TV-Serie gezeigt. „aktuell“ sprach mit Andreas Stein, dem Geschäftsführer des JFBB.



Herr Stein, wie würden Sie das jüdische Filmfestival Berlin | Brandenburg in einem Satz beschreiben?

Ein Festival für alle und jeden. Großartige Filme. Spannende Begegnungen. Interessante Gespräche und Podiumsdiskussionen. Bleibende Erinnerungen. Und die Erkenntnis, dass die jüdische Kultur und Religion untrennbare Bestandteile der deutschen Gesellschaft sind.

Ist das inzwischen nicht normal?

Leider nicht. Die Zahl der antisemitischen Straftaten in Deutschland steigt wieder. Es gilt, Antisemitismus mit allen Mitteln und Konsequenzen zu bekämpfen. Aufklärung spielt da eine wichtige Rolle. Dazu können wir mit unseren Filmen beitragen. Wir beleuchten jüdische Themen in ihrer ganzen Vielfalt: Unser Programm zeigt verschiedene Positionen jüdischen Filmschaffens, wir erzählen jüdische Biografien und zeigen: Das Judentum gehört seit über 1.700 Jahren zu Deutschland. Das muss zurückkehren ins Bewusstsein der Bevölkerung, daran arbeiten

wir tagtäglich mit unserem Team und wollen unseren Beitrag dazu leisten. Auch mit medienpädagogischen Angeboten speziell für Schulklassen. Einerseits gestalten wir gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern Kurzfilme, andererseits zeigen wir ihnen Filme und sprechen anschließend, meist gemeinsam mit den Filmschaffenden, mit ihnen über Themen wie die Shoa, über aktuellen Antisemitismus, über Vorurteile und Diskriminierung.

Welche Themen werden denn aktuell in jüdischen Filmen verhandelt?

Thematisch geht es so vielfältig zu wie im jüdischen Alltag. Sehr stark vertreten ist natürlich immer noch die Aufarbeitung der Shoa und ihrer Traumata, die sich nun in der dritten Generation wiederum völlig anders bemerkbar machen. In jüdischen Filmen aus Israel

spielt das Verhältnis zu arabischen Israelis und Arabern eine Rolle, in letzter Zeit in Dokumentarfilmen oft auch das zwischen aschkenasischen Juden und solchen, die aus arabischen und afrikanischen Ländern eingewandert sind. Das Beschäftigen mit zwischenmenschlichen

Das Schöne ist, dass ganz unterschiedliche Erfahrungen thematisiert werden.

Beziehungen in der Familie und im Freundeskreis ist eine weitere Konstante im jüdischen Kino. Das Schöne ist, dass ganz unterschiedliche Erfahrungen thematisiert werden – von Aussteigern in Brasilien bis zur jüdischen Community in Uganda, von der animierten Trauma-Verarbeitung aus Belarus bis zu Filmen wie „Der Passfälscher“, der der langen Liste der filmischen Reflexionen der Shoa einen neuen Blickwinkel hinzufügt: den des jugendlichen Überlebenswillens in fürchterlichen Zeiten.

Herr Stein, Sie selbst sind kein Jude, wie kam es dazu, dass Sie das jüdische Filmfestival veranstalten?

Das Festival wurde 1995 von Nicola Galliner ursprünglich noch im Rahmen der Kulturarbeit der Jüdischen Gemeinde Berlin gegründet und später selbständig von ihr geleitet. Ihr gebührt der große Dank für die bisherige

Unserem Team gehören Juden und Nichtjuden, gebürtige Deutsche und Nichtdeutsche an.

Entwicklung. Mit dem Übergang in den Ruhestand hat sie das JFBB vor zwei Jahren in unsere Hände gelegt. Seit mehr als 30 Jahren veranstalten meine Geschäftspartnerin Doreen Goethe und ich mit einem großartigen Team das Festival des osteuropäischen Films in Cottbus, welches weltweit als ein führendes seiner Art gilt. Thematische Schnittmengen zum JFBB gab es dabei auch schon früher. Frau Galliner vertraut uns aufgrund unserer langjährigen Erfahrung und weil unsere



© Thomas Goethe

Andreas Stein (r.) leitet das JFBB mit seiner Geschäftspartnerin Doreen Goethe
Andreas Stein (r.) organises the JFBB with his business partner Doreen Goethe

Festivals bereits über Jahre hinweg miteinander kooperieren. Unserem Team, vor allem in der Programmabteilung, gehören Juden und Nichtjuden, gebürtige Deutsche und Nichtdeutsche an. Aber wie ich bereits oben beschrieben habe, zur Normalität in der Gesellschaft sollte eben auch gehören, dass man nicht danach fragt oder hinsichtlich dessen trennt, wer oder was man ist.

Wer wählt denn aus, welche Filme beim Festival gezeigt werden?

Ein fünfköpfiges Programmkollektiv. Programmdirektor ist Bernd Buder, mit dem wir bereits seit vielen Jahren in Cottbus erfolgreich zusammenarbeiten. Er wird maßgeblich unterstützt von der Filmwissenschaftlerin Dr. Lea Wohl von Haselberg, der israelischen Filmproduzentin Naomi Levari, dem Filmemacher Arkadij Khaet, der im vergangenen Jahr für seinen Kurzfilm MASEL TOV COCKTAIL den Grimme-Preis gewonnen hat, sowie dem Betreiber der Streaming-Plattform T-Port, Amos Geva. Die Zusammenarbeit macht unglaublich viel Spaß, und es sprudeln, jenseits der eigentlichen Recherche, Sichtung und Programmauswahl, derart viele Ideen, dass wir das „Festival-Logbuch“ eigentlich schon für die nächsten Jahre gut gefüllt haben.

Im Fokus des Festivals stehen die beiden Wettbewerbe um den besten Spiel- und Dokumentarfilm, welche Sektionen gibt es noch?

Richtig, in den beiden genannten Wettbewerben werden auch unsere vier Preise vergeben: Die beiden Hauptpreise sind der Erinnerung an die jüdische Kinole-

Die beiden Hauptpreise sind der Erinnerung an die jüdische Kinolegende Gershon (Gerhard) Klein gewidmet.

gende Gershon (Gerhard) Klein gewidmet und werden von dessen Töchtern Jacqueline Hopp und Madeleine Budde gestiftet. Auch den Dialog-Preis und den Nachwuchsförderpreis verdanken wir privatem Engagement, sie werden vom Potsdamer Unternehmer Stephan Gericke gestellt. Zu den weiteren Sektionen gehören das „Kino Fermished“, welches in diesem Jahr vor allem Frauen vor und hinter der Kamera in den Mittelpunkt

Spektakuläre Spielstätte:
das Theaterschiff
„MS Goldberg“
Spectacular venue:
the theatre ship
“MS Goldberg”





Das Motto der diesjährigen Ausgabe lautet Jewcy Movies
The motto for this year's festival is Jewcy Movies

rückt, sowie die Sektion „Serial fresh“, in der es sich – wie man bereits dem Namen entnehmen kann – um neue Serien rund um jüdische Themen dreht. Die fünfte Sektion rückt einen Anlass oder eine Person ins Zentrum unseres Interesses. In diesem Jahr widmen wir der Regisseurin, Autorin und Präsidentin der Berliner Akademie der Künste, Jeanine Meerapfel eine Hommage. Diese geht jedoch deutlich über eine ansonsten übliche Werkchau hinaus. Ihre – teilweise Jahrzehnte alten – Filme beeindrucken auch heute noch durch ihre thematische und politische Aktualität. Deshalb werden wir in einem Doppelfeature ausgewählte Filme mit jeweils einem inhaltlich passenden, aktuellen Film einer jungen Filmschaffenden kombinieren und immer im Anschluss an eine Doppelvorführung mit beiden Filmemacherinnen ausführlich diskutieren. Das wird gewiss sehr informativ, spannend und natürlich auch amüsant.

Unter Ihren Spielstätten findet sich neben verschiedenen Kinos in Berlin und Potsdam auch das jüdische Theaterschiff. Was ist denn das?

Das jüdische Theaterschiff „MS Goldberg“ wurde eben erst fertiggestellt und liegt nahe der Zitadelle in Spandau vor Anker. Wir freuen uns sehr, dass wir dort an Deck oder zunächst unter Deck gehen dürfen. Berlin war einst eine weltbekannte jüdische Theater-, Film- und Musikmetropole und mit diesem Schiff soll daran angeknüpft werden. Das Goldberg-Team rund um den Intendanten Peter Sauerbaum plant Theater, Lesungen, Konzerte und Kino. Fürs Kino sind wir natürlich auch abseits der Festivalwoche der perfekte Partner und werden deshalb auch darüber hinaus mit den Betreibern kooperieren. Ich bin schon sehr gespannt, unsere Filme in dieser einzigartigen Kulisse zu zeigen.

Das Theaterschiff ist auch der Schauplatz unseres Bildungsangebotes für Berliner Schulen. In Potsdam wird das der Mediacampus sein.

Welche Filme aus dem Festival-Programm haben Sie besonders beeindruckt?

Einer unserer deutschen Höhepunkte in diesem Jahr wird gewiss der bereits erwähnte Spielfilm „Der Passfälscher“ sein. Aus dem Programm des vergangenen Jahres hat mich zweifellos unser Eröffnungsfilm „Shiva Baby“, der übrigens gleichzeitig unser JFBB-Blockbuster 2021 war, beeindruckt. Ein Spielfilm, der genau das erzählt, wofür auch das JFBB steht – den modernen jüdischen Alltag. Ein Film, der unglaublich lebensnah erzählt ist, immer dicht an seiner (Anti-)Heldin mit all ihren Zweifeln, mit einer Situationskomik, die oft zum Lachen, manchmal aber eben auch zum Weinen ist, einen jedoch immer wieder an eigene jugendliche Erfahrungen erinnert.

Auf was freuen Sie sich beim Festival am Meisten?

In erster Linie auf die Begegnungen – mit Filmschaffenden, mit dem Publikum, mit Unterstützern des Festivals und mit Interessierten. Natürlich auch auf die Filme, auf die Reaktionen des Publikums und auf die anschließenden Filmgespräche. Und wenn wir diese Umsetzung schaffen, dann auch auf die Veranstaltungen im Rahmenprogramm, abseits der Filmveranstaltungen. Dafür stecken wir gerade noch voll in den Absprachen und werden letztlich ein insgesamt sehr vielfältiges und spannendes 28. Jüdisches Filmfestival Berlin | Brandenburg präsentieren.

Weitere Informationen: www.jfbb.info

Great movies. Moving encounters.

The Jewish Film Festival in Berlin | Brandenburg (JFBB) is the largest Jewish film festival in Germany. It is due to take place this year in Berlin and Potsdam from June 14 to 19. Over six days, international films of all genres will be shown, ranging from experimental films to TV series. “aktuell” spoke to Andreas Stein, Managing Director of the JFBB.



Mr Stein, how would you describe the Jewish Film Festival Berlin | Brandenburg in one sentence?

It is a festival for all and everyone. Great movies. Moving encounters. Interesting talks and panel discussions. Lasting memories. And the realisation that Jewish culture and religion are inseparable parts of German society.

Isn't that normal these days?

Unfortunately not. The number of anti-Semitic crimes committed on German soil is going up again. It is important to fight anti-Semitism by any all means and with all

determination. Raising awareness plays an important role in this. We can contribute to raising awareness with our films. We shine the spotlight on Jewish topics in all their diversity: our programme presents various positions in Jewish filmmaking, we recount the life stories of Jews and show that Judaism has been part of Germany for over 1,700 years. This has to be brought back into the consciousness of the German people; we work towards this every day with our team and want to make our contribution towards it. Including with media education offerings especially for school classes. On the one hand, we make short films together with the pupils, and on the other, we show them films and afterwards, usually together with the filmmakers, we talk to them about various themes like the Holocaust, the current rise in anti-Semitism, and prejudices and discrimination.

What themes are currently popular in Jewish films?

The themes are as varied as everyday Jewish life is. Of course, coming to terms with the Holocaust and its trauma is still very strongly represented, which is making itself felt in a completely different way in the third generation. The relationship with Arab Israelis and Arabs plays a role in Jewish films from Israel, while that between Ahkenazi Jews and those who emigrated from Arab and African countries is highlighted in recent documentaries. Dealing with interpersonal relationships in family and circles of friends is another constant in Jewish cinema. The fantastic thing is that very different experiences are addressed - ranging from dropouts in Brazil to the Jewish community in Uganda, from the animated trauma processing taking place in Belarus to films like "The Forger", which adds a new perspective to the long list of cinematic reflections on the Holocaust: that of the will of the youth to survive in terrible times.



Dieses „Familienfoto“ vereint verschiedene mit dem Festival verbundene Personen, u. a. Jeanine Meerapfel (vorne links), der dieses Jahr eine Hommage gewidmet ist
This “family photo” unites various persons associated with the festival, including Jeanine Meerapfel (front left), who is the subject of an homage this year

Mr Stein, you are not Jewish yourself, so how did you end up organising the Jewish film festival?

The festival was originally founded by Nicola Galliner in 1995 as part of the cultural work undertaken by the Jewish community in Berlin and was later managed by her single-handedly. She deserves a lot of thanks for the progress made so far. She placed the JFBB in our hands when she went into retirement two years ago. With the support of a great team, my business partner Doreen

Our team includes Jews and non-Jews and native Germans and non-Germans.

Goethe and I have been organising the Festival of Eastern European Film in Cottbus for more than 30 years now. It is considered one of the leading festivals of its kind worldwide. There have been thematic overlaps with the JFBB before. Mrs Galliner trusts us because of our many years of experience and because our festivals have been working together for years. Our team, especially in the Programme department, includes Jews and non-Jews and native Germans and non-Germans. But as I have already described before, normality in society should also include not asking about or creating divisions based on who or what you are.

Who chooses what films are shown at the festival?

A five-person programme collective. Bernd Buder is Programme Director and we have been working together very successfully for many years in Cottbus. He receives major support from film scholar Dr Lea Wohl von Haselberg, Israeli film producer Naomi Levari, filmmaker Arkadij Khaet, who won the Grimme Prize last year for his short film MASEL TOV COCKTAIL, and the T-Port streaming platform operator, Amos Geva. Working together is incredibly fun, and so many ideas bubble up beyond the actual research, viewing and programme selection, that we have actually already managed to fill our “festival playbook” well in advance for the next few years.

The festival focuses on the two competitions for the best feature and documentary film, so what other sections do you have?

That's right, the four prizes we have are awarded in the two competitions you just mentioned: the two main prizes are dedicated to the memory of the Jewish cinema legend Gershon (Gerhard) Klein and are endowed by his daughters Jacqueline Hopp and Madeleine Budde. We can also thank a private sponsor for the Dialogue Prize and the Young Talent Award, which are endowed by the Potsdam businessman Stephan Goericke. The other sections include “Kino Fermished”, which this year focuses mainly on women in front of and behind the camera, and the section “Serial Fresh”, which – as



Das Programmkollektiv des JFBB, von links nach rechts: Naomi Levari, Amos Geva, Dr. Lea Wohl von Haselberg, Arkadij Khaet und Bernd Buder
The JFBB programming collective, from left to right: Naomi Levari, Amos Geva, Dr. Lea Wohl von Haselberg, Arkadij Khaet and Bernd Buder



Die Hauptpreise sind von Madeleine Budde (l.) und Jacqueline Hopp gestiftet, den Töchtern der Kinolegende Gershon Klein
 The two main prizes are endowed by cinema legend Gershon Klein's daughters Madeleine Budde (l.) and Jacqueline Hopp

you can already tell from the name - is all about new TV series that address Jewish themes. The fifth section places an occasion or a person at the centre of our interest. This year we pay tribute to the director, author and president of the Berlin Academy of Arts, Jeanine

The two main prizes are dedicated to the memory of the Jewish cinema legend Gershon (Gerhard) Klein.

Meerapfel. However, our tribute goes well beyond an otherwise standard retrospective. Her films - some of which are decades old - continue to hit the mark today with their thematic and political topicality. This is why we plan in a double feature to combine a selection of her films with the current work of a young filmmaker that matches in terms of content and then discuss them in detail with both filmmakers following a double screening. It's bound to be highly informative, engaging and, of course, entertaining.

In addition to various cinemas in Berlin and Potsdam, your venues also include the Jewish Theatre Ship. Tell me, what is that exactly?

The Jewish Theatre Ship, the "MS Goldberg", was completed recently and is anchored near the Citadel in Spandau. The very thought of boarding the ship and even going below deck fills us with joy. Berlin was once a world-famous Jewish theatre, film and music metropolis and this ship aims to build on that. The MS Goldberg

team around director Peter Sauerbaum plans to present theatre, readings, concerts and cinema events on the ship. The ship is also the perfect cinema venue once the festival week has come to an end, and we will cooperate with the operators beyond that. I'm really excited about showing our films in this unique setting. The Theatre Ship is also the setting for our educational programmes especially for Berlin schools. The Media Campus will take on this role in Potsdam.

Which films on the festival programme have particularly impressed you?

One of our German highlights this year will certainly be the feature film I already mentioned, "The Forger". From last year's programme, I was undoubtedly impressed by our opening film "Shiva Baby", which was also our JFBB blockbuster 2021 by the way. A feature film that recounts exactly what the JFBB stands for - everyday modern Jewish life. A film that is incredibly true to life, that remains up close at all times to its (anti-)heroine with all her doubts; a situation comedy that frequently makes you laugh, but sometimes makes you cry as well, and constantly reminds one of one's own experiences of youth.

So what are you most of all looking forward to at the festival?

First and foremost to the encounters - with filmmakers, with the audience, with the festival's supporters and with everybody who is interested. And to the films as well, of course, to the reactions of the audience and the discussions that take place about them afterwards. And if we manage to hold them, then the events as part of the supporting programme, outside of the film events. We are still in the middle of making arrangements for this but ultimately we will be staging a highly diverse and engaging 28th Jewish Film Festival in Berlin | Brandenburg.

Further information: www.jfbb.info

1. CCC Filmstudios

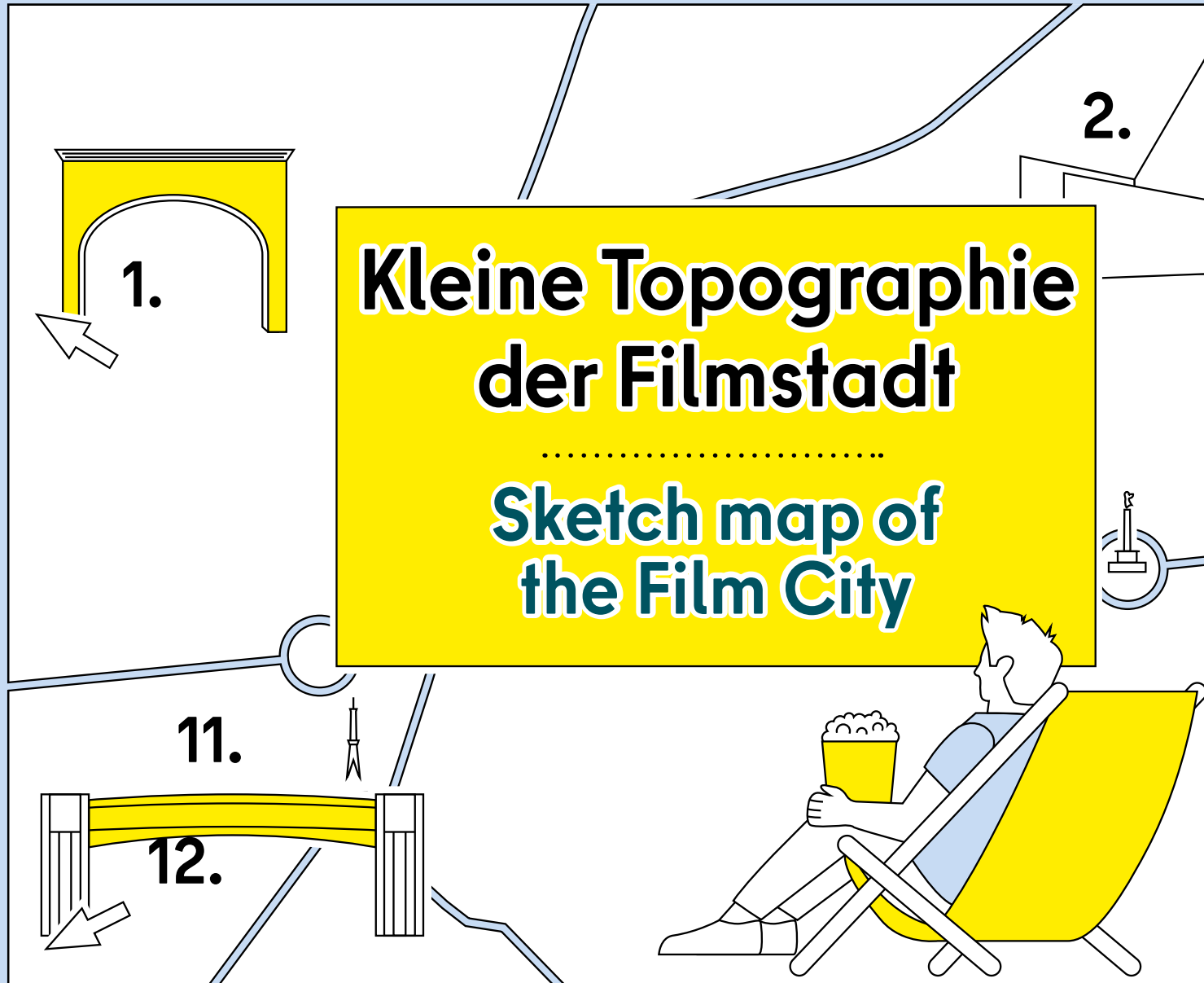
Die Filmstudios von Artur „Atze“ Brauner. Bisher sind in Spandau fast 700 Filme hergestellt worden.
The Film studio of Artur "Atze" Brauner. To date almost 700 films have been produced in Spandau.

2. Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch

Die Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch bildet in sieben Abteilungen aus: Schauspiel, Regie, Dramaturgie, Puppenspielkunst, Spiel & Objekt, Choreographie und Bühnentanz.
The Ernst Busch Acting Academy (Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch) forms students in seven departments: Acting, Directing, Dramaturgy, Puppetry, Play & Object, Choreography and Stage Dancing.

3. Chausseestraße 123

Hier lassen sich Anfänge der Berliner Filmproduktion verorten. Von 1912 bis 1918 hatte die Continental-Filmkunst in der Chausseestraße 123 ihren Sitz. Bereits zwei Monate nach dem Untergang der Titanic wurde hier im Juni 1912 die erste Verfilmung der Katastrophe realisiert. Unter anderen entstehen hier die ersten acht großen Filme des Stummfilmstars Asta Nielsen.



12. Medienboard Berlin-Brandenburg

Das staatliche Unternehmen für Filmförderung und New-Media-Förderung investierte 2021 33,6 Mio. Euro in die Filmförderung in der Hauptstadtregion.
In 2021 the public company for cinema and new media promotion invested 33.6 million euros in film promotion in the capital region.

11. Studio Babelsberg

Mit 21 hochmodernen Studios, flexiblen Außenkulissen und großzügigen Produktionsflächen auf über 173.000 m² verfügen die Studios der Babelsberg AG über einen der größten Studiokomplexe Europas.
With 21 highly-modern studios, flexible external sets and large production areas across more than 173,000 m², the studios of Babelsberg AG are some of the largest in Europe.

9. Deutsche Filmakademie

Das zentrale Forum für Filmschaffende in Deutschland. Sie soll den Filmschaffenden ein Diskussionsforum bieten und will das Ansehen des deutschen Films fördern.
The central forum for film-makers in Germany. It aims to give film-makers a place for discussions and to promote the image of German cinema.

10. Berlinale Palast

Die Hauptspielstätte der jährlich im Februar stattfindenden Internationalen Filmfestspiele Berlin.
The main site for the Berlin International Film Festival that is held each February.

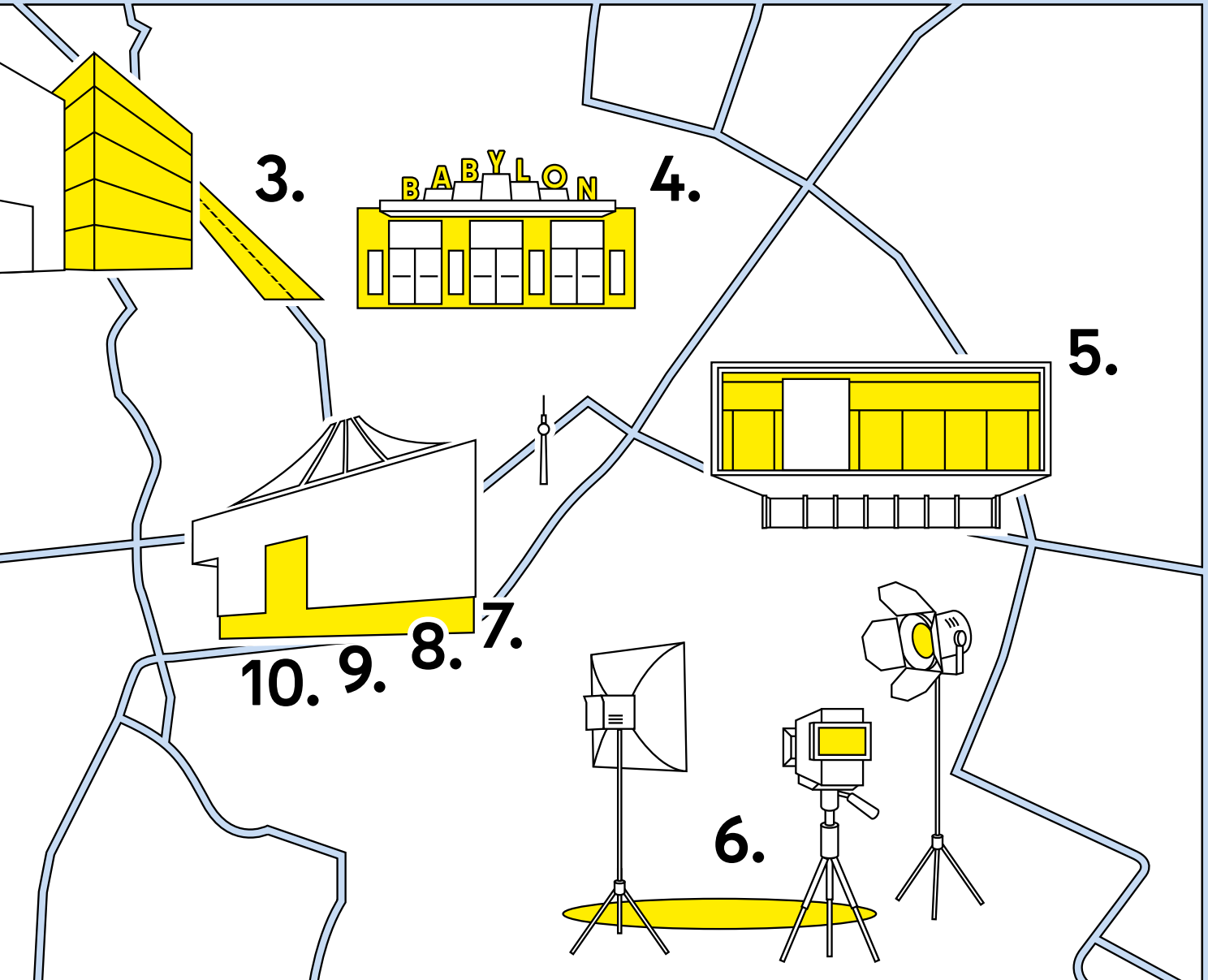
Here one can trace the beginnings of cinema in Berlin. From 1912 to 1918, Continental-Filmkunst was headquartered at Chausseestraße 123. Just two months after the sinking of the Titanic, the first film about the catastrophe was made here in June 1912. This is also where the first eight great films of the silent movie star Asta Nielsen were made.

4. Kino Babylon

Eines von 91 Kinos in Berlin. 266 Säle gibt es in Berlin – so viel wie nirgends sonst in Deutschland. Das Babylon beherbergt die einzige in Deutschland am originalen Platz erhaltene Stummfilmorgel. One of 91 cinemas in Berlin. There are 266 cinema auditoriums in Berlin – more than anywhere else in Germany. The Babylon is home to the only silent movie organ still in its original location in Germany.

5. Kino International

Eine Ikone der Moderne: Das Kino International ist eines der berühmtesten Kinodenkmäler der Welt. Das einstige Premierenhaus der DDR ist auch heute noch eines der wichtigsten Uraufführungskinos in Berlin. A modern icon: Kino International is one of the most famous cinema monuments in the world. What used to be the cinema for opening nights in the GDR continues to be one of the most important cinemas for premieres in Berlin.



8. Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin GmbH

Seit 1966 werden Filmschaffende hier in den Studiengängen Drehbuch, Bildgestaltung/Kamera, Regie, Produktion sowie Montage Bild & Ton ausgebildet. Since 1966, film-makers have been trained here in Screenwriting, Photography/Camera, Directing, Production, and Editing Video and Sound.

7. Deutsche Kinemathek

Das Archiv und Museum für Film- und Fernsehgeschichte verwahrt zum Beispiel den Nachlass von Marlene Dietrich und Kopien von mehr als 26.500 Filmtiteln und 40.000 Filmen auf Video. The archive and museum for cinema and TV history keeps, for example, the estate of Marlene Dietrich and copies of more than 26,500 film titles and 40,000 films on video.

6. Irgendwo in Berlin ...

... wird immer gedreht, ob im Studio oder auf der Straße. Auf 6.000 Drehtage kam die Metropolregion 2021. In Berlin, there's always filming somewhere, whether in the studio or on the street. The metropolitan region counted 6,000 days of filming in 2021.

„Also dann in Berlin ..“

Eine Geschichte vom Überleben, von großem Kino und der Macht der Liebe

Artur „Atze“ Brauner war eine Schlüsselfigur des deutschen Nachkriegskinos und eine Berliner Institution. Seine Tochter Alice Brauner führt die von ihm gegründete CCC Filmkunst GmbH heute weiter und hat ein Buch über die Lebensgeschichte ihrer Eltern geschrieben – die in Teilen auch in der heutigen Ukraine spielt.

VON UWE WESTPHAL, KUNSTHISTORIKER,
AUTOR UND JOURNALIST

Fangen wir zuerst dort an, wo der zweite Weltkrieg für Artur Brauner endete: in Stettin, heute Polen, im Jahr 1945. Für den aus einer jüdischen Familie stammenden Artur (Abraham) Brauner, als ältester Sohn 1918 in Łódź geboren, endete hier seine Odyssee und Flucht vor den Nazis, die ihn bis tief nach Russland und Usbekistan führte. Es war der Anfang eines neuen Lebens. Im ukrainischen Babyn Jar, nahe Kiew, hatte er am 29./30. September 1941 aus seiner Familie 49 Menschen im Massaker durch heimische Milizen und Nazis verloren.

Artur Brauner 1954 am Filmset mit Hotelierin Hedda Adlon bei der Verfilmung der Familiengeschichte „Hotel Adlon“
Artur Brauner on the film set in 1954 with Hedda Adlon (hotel heiress), filming the family story entitled “Hotel Adlon”



Seine eindrucksvolle Lebensgeschichte wird nun erstmals erzählt von seiner Tochter, Alice Brauner. Es ist die Geschichte ihres Vaters, Artur Brauner und seiner Ehefrau Maria. Das Buch, erschienen 2021, bekam durch den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine einen zusätzlichen Gegenwartsbezug. Denn die Flucht Artur Brauners führte genau in die Regionen, die heute im Mittelpunkt der weltweiten Öffentlichkeit stehen. Die beschriebenen Orte des nachgezeichneten Lebensweges werden heute mit aktuellen Bildern durch unsere täglichen Nachrichten schockierend nahegebracht.

Für Berliner und Deutsche gehört Artur („Atze“) Brauner zu den vertrauten Namen der deutschen Filmgeschichte der Zeit nach 1945. Gelang es ihm doch aus dem Nichts heraus, eine Karriere zu etablieren, die so einmalig in Deutschland geblieben ist. Er wusste gekonnt die Zufälle, die ihm das Leben eröffnete, anzunehmen und in eine dem Leben zugewandte Gestaltung zu bringen. So war es eine zufällige Begegnung am Bahnhof in Stettin 1945 mit Maria, seiner späteren Frau, mit der er sich in Berlin verabredete. Es erwuchs daraus eine liebende Verbindung und Ehe, die von 1946 an weit über die intensiven Jahre Nachkriegsdeutschlands bis zum Jahre 2017 reichte, als Maria Brauner starb.

Das neugierige Publikum erfährt, dass Brauners Lebenswerk erstaunliche 250 Kinofilme umfasst, neben fast gleich vielen Fernsehproduktionen. Artur Brauners charismatische Persönlichkeit war anerkannt, als Jude und als Produzent, als prominentes Mitglied der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, als ein Freund Israels, als geschätzter Gesprächspartner auch der Politik – so auch des späteren Bundeskanzlers Willy Brandt. Er mischte sich ein und vertrat lebenslang mit kraftvollem Engagement die filmische Aufarbeitung der NS-Zeit, auch als der Zeitgeist davon nichts wissen wollte. Die andere, für viele Holocaust-Überlebende nicht ungewöhnliche Seite, zeigt seine Scheu, im familiären Raum über den Mord an den europäischen Juden und im Besonderen über die Leidensgeschichte seiner eigenen Familie zu sprechen. Umso wertvoller ist es, dass seine Tochter Alice dem nunmehr eine fühlbare Sprache geben kann und Einblicke in das Leben der Familie Brauner gewährt.

Erstmals erfährt der Leser im Buch von Alice Brauner, welche erfolgreichen Anstrengungen ihr Vater unternahm, die Überlebenden des Holocaust nach



Maria und Artur Brauner heirateten 1946 in einem Lager für „Displaced Persons“ in Heidenheim, Süddeutschland
Maria and Artur Brauner married in 1946 in a camp for “displaced persons” in Heidenheim, southern Germany

1945 aus den Displaced Person Camps im britischen Sektor nach Palästina zu bringen. Dies erfuhr die Tochter Alice erst aus den Tagebüchern des Großvaters Moshe Brauner.

Heute ist die promovierte Historikerin, Journalistin und Buchautorin Geschäftsführerin der CCC Films, der vom Vater übernommenen Firma. In Berlin hatte ich im März, kurz nach Ausbruch der kriegerischen Auseinandersetzungen, die Gelegenheit, mit Alice Brauner über ihr Buch zu sprechen:

Die Erinnerung an den Judenmord und den Krieg weiterzutragen, war das ein zentrales Anliegen in den Filmen Ihres Vaters?

Alice Brauner: „... Ja. Aber die Erfahrung seiner Filme zeigte, dass die bundesrepublikanische Öffentlichkeit nicht dazu bereit war, über dieses Thema zu sprechen. Ihm war klar, dass er damit kein Geld verdienen konnte und er ist dann auf die Unterhaltungsschiene umgeschwenkt, er musste ja auch seine Familie ernähren.



Der damalige Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, gratuliert Artur Brauner zum 20. Firmenjubiläum seiner Produktionsfirma
 The then Governing Mayor of Berlin, Willy Brandt, congratulates Artur Brauner on the 20th anniversary of his production company

Erst Mitte der 70er Jahre, als er finanziell etabliert war, hat er die Filme gemacht, die ihm am Herzen lagen. So auch über die Geschwister Scholl und deren Widerstand gegen die Nazis und 2003 seinen Film über „Babij Jar – Das vergessene Verbrechen“, das größte Massaker, das deutsche Einsatzgruppen mit ukrainischen Kollaborateuren an jüdischen Männern, Frauen und Kindern verübten ...“

Viele der Orte, die in Ihrem Buch genannt werden, tauchen gerade heute wieder in den Nachrichten über die russische Besetzung der Ukraine auf.

Alice Brauner: „Ich sehe das zwiespältig. Angesichts der Geschichte meiner Eltern befürchte ich – vielleicht fälschlicherweise und mit dem Blick der Tochter zweier Holocaust-Überlebender – ein mögliches Wiederaufflammen nationalistischer Bestrebungen. Dessen ungeachtet ist natürlich Putins Angriffskrieg zutiefst bestürzend und aus meiner Sicht das größte Kriegsverbrechen im Europa des 21. Jahrhunderts. Mein Vater hat den Film über das Massaker an den Juden von Babij Jar gemacht, meine Mutter kam aus Lemberg,

daher bin ich vertraut mit dem, was dort seinerzeit geschah. Vielmehr habe ich vor Augen, dass Anhänger der OUN (Organisation ukrainischer Nationalisten) die Deutschen massiv bei der Ermordung der Juden unterstützt haben und dabei besonders grausam waren. Die haben die schlimmsten Massaker an den Juden begangen. Ohne sie wären die Massaker in dem Ausmaß nicht möglich gewesen. Über meine Eltern habe ich die Bilder davon im Kopf. Der Krieg jetzt ist grausam, eine Menschenrechtsverletzung sondergleichen. Dennoch würde ich aktuell nicht eine ukrainische Flagge ins Fenster hängen. Ich bekomme diese Bilder aus dem damaligen Krieg nicht aus meinem Kopf.“

War es für Ihren Vater nicht fast unmöglich, in dem Land Fuß zu fassen, das den Holocaust geplant hat und auch durchführte? Als Tochter eines prominenten und charismatischen Vaters kann das auch für Sie nicht immer einfach gewesen sein?

Alice Brauner: „... Für mich waren mein Vater und meine Mutter die Jahrhunderteltern. Für mich sind meine Mutter und Vater die besten Eltern der Welt ...“

In der Bundesrepublik der Nachkriegsjahre sind beide extrem gut aufgenommen worden. Vater war vielleicht für viele in gewissem Sinne ein Alibi-Jude nach dem Motto: ‚Seht Ihr, Juden können bei uns wieder sehr erfolgreich sein.‘ Aber das hat sie nicht gestört. Beide, Mutter und Vater, haben aus dem Nichts nach 1946 eine Filmstadt errichtet und damit Berlin zur Filmstadt gemacht. Seine Studios gehörten zu den berühmtesten Filmstudios in Europa. Beide fühlten sich angekommen ... Bei meinem Vater hat sich das erst mit der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 geändert.

Bei ihm kamen da wieder das Gefühl und die Angst vor einem übermächtigen Deutschland hoch. Einem Land, das sich möglicherweise wieder dazu berufen fühlt, die Welt zu diktieren.

Er hat ja erleben müssen, auf welche despektierliche Art und Weise Juden nun manchmal in der Öffentlichkeit behandelt wurden. Er fühlte, dass sich die Zeiten langsam wieder änderten. Aber er hatte keine Angst. Er wusste, wenn so etwas passiert, dann kämpft er dagegen.

Das hat er auch gemacht, unter anderem mit großen Anzeigen gegen den neuen Antisemitismus in vielen seriösen Tageszeitungen.

Auswandern? Er hätte es ja gekonnt, das wollte er aber nicht. Ein Großteil seiner Familie lebte ja schon lange in Israel ... Er wollte in Berlin bleiben, wollte den Deutschen zeigen, was im Nationalsozialismus geschehen ist, ohne den moralischen Zeigefinger hochzuhalten. Besonders gelang ihm das in seinem Film ‚Morituri‘ von 1947/48, u.a. mit Klaus Kinski in seiner ersten Rolle überhaupt. Hier wird die Schuldfrage erörtert, aber nicht auf ein ganzes Volk übertragen...

Mein Großvater hat den wohl entscheidenden Satz dazu seinem Tagebuch vorangestellt: ‚Man kann ein Volk aufgrund begangener Verbrechen Einzelner nicht verurteilen. Mein Leben hat mir gezeigt, dass es in jeder Nation gute und schlechte Menschen gibt.‘“

Alice Brauner übernahm die Geschäftsführung der CCC Filmkunst 2019, in dem Jahr, in dem ihr Vater Artur Brauner starb. Mit neuen Produktionen verhalf sie dem Unternehmen, wieder einen Platz im internationalen Produktionsgeschäft einzunehmen. Berlin spielt dabei erneut die große Rolle, so wie es einst für ihren Vater war. Die Bedingungen haben sich geändert, aber ihre Produktionsfirma – eine der ältesten in Deutschland – sieht mit Optimismus in die Zukunft.

Alice Brauner: „...Ich war selber erstaunt als er starb, wie viele Menschen mir aus aller Welt schrieben. Welche große Reputation und Anerkennung er als Produzent von Filmen global hatte. Nicht nur von deutschen Politikern und Bürgern. Das war fast unfassbar. Seine Filme werden immer noch gekauft, erst jüngst wieder, da haben wir ein großes Filmpaket verkauft, da waren zehn seiner Holocaust Filme mit dabei...

Berlin wird immer mehr zur Filmstadt, Netflix, Disney oder Amazon produzieren hier. Der gesamte Studioanteil des Netflix-Hits „Queen’s Gambit“ wurde bei uns in den Studios gedreht. Die Produktion hätte einfach überall hingehen können. Doch sie kam zu uns. Wir können wieder ans internationale Niveau anknüpfen in Bezug auf die deutsche Produktionslandschaft. Aber es gibt hier noch viel zu tun ...“



Die promovierte Historikerin, Journalistin und Buchautorin Alice Brauner ist heute Geschäftsführerin der von ihrem Vater gegründeten CCC Filmkunst GmbH
Doctor of history, journalist and author Alice Brauner is now the managing director of CCC Filmkunst GmbH, which was founded by her father

“See you in Berlin, then...”

A story of survival, great cinema and the power of love

Artur “Atze” Brauner was a key figure in German post-war cinema and a Berlin institution. His daughter Alice Brauner continues to run the firm CCC Filmkunst GmbH that he founded and has written a book about the life story of her parents – parts of which are also set in today’s Ukraine.

BY UWE WESTPHAL, ART HISTORIAN,
AUTHOR AND JOURNALIST



Let’s start in the town where World War II ended for Artur Brauner: in Stettin, today in Poland, in the year 1945. For Artur (Abraham) Brauner, who came from a Jewish family and was born as the eldest son in 1918 in Łódź, the odyssey and flight from the Nazis, which took him deep into Russia and Uzbekistan, ended here. It was the beginning of a new life for him. In the Ukrainian town of Babyn Jar, near Kiev, he had lost 49 members of his family in the massacre perpetrated by local militias and the Nazis on September 29 and 30, 1941.

The moving story of his life has now been told for the first time by his daughter, Alice Brauner. It is the story of her father, Artur Brauner, and his wife Maria. The book, which came out in 2021, was given new urgency with the Russian invasion of Ukraine. Artur Brauner’s flight took him to exactly those regions of Ukraine that the world is focused on today. The places described as we follow his footsteps are brought home to us in shocking images in the daily news.

For Berliners and Germans, Artur (“Atze”) Brauner features as one of the familiar names in German film history in the period following 1945. He managed to establish a career out of nowhere that has remained wholly unique in Germany. He knew how to skilfully adopt the coincidences that life presented him and shape them in a manner that was conducive to his life. Such as the chance encounter he had with Maria, his future wife, at the railway station in Stettin in 1945 who he arranged to meet later in Berlin. A loving connection and marriage grew from this chance encounter that extended from 1946 right through the intense years of post-war Germany to 2017, when Maria Brauner died.

The curious reader learns that Brauner’s life’s work included an astonishing 250 cinema films, in addition to almost as many television productions. Artur Brauner’s charismatic personality was appreciated, as a Jew and producer, as well as a prominent member of the Jewish community in Berlin, a friend of Israel, and as a valued interlocutor in politics also – including with Willy Brandt who later became German Chancellor. He intervened in and advocated for the cinematic reappraisal of the

In ihrem Buch „Also dann in Berlin“ (336 Seiten, 22 EUR, S. Fischer Verlag, 2021) erzählt Alice Brauner die Geschichte ihrer außergewöhnlichen Eltern
In her book “Also dann in Berlin” (336 pages, RRP €22.00, S. Fischer Verlag, 2021), Alice Brauner tells the story of her extraordinary parents



Artur Brauner privat im Wohnzimmer seines Hauses in der Königsallee
 Artur Brauner in the privacy of his living room in his home on Königsallee

Nazi era with powerful commitment throughout his life, even when the zeitgeist wanted nothing to do with it. His other, not uncommon side, for many Holocaust survivors, shows his reluctance to talk about the murder of European Jews in a family setting and in particular about his own family's story of suffering. That his daughter Alice is now able to lend it a tangible voice and to provide insights into the life of the Brauner family is all the more valuable.

The reader learns for the first time in Alice Brauner's book about the triumphant efforts her father made to bring Holocaust survivors from the displaced persons camps in the British sector to Palestine after 1945. Daughter Alice only found out about this from the diaries of grandfather Moshe Brauner.

Today, the doctor of history, journalist and author is the managing director of CCC Films, the company she took over from her father. I had the opportunity of talking with Alice Brauner about her book in Berlin in March, shortly after the outbreak of the war:

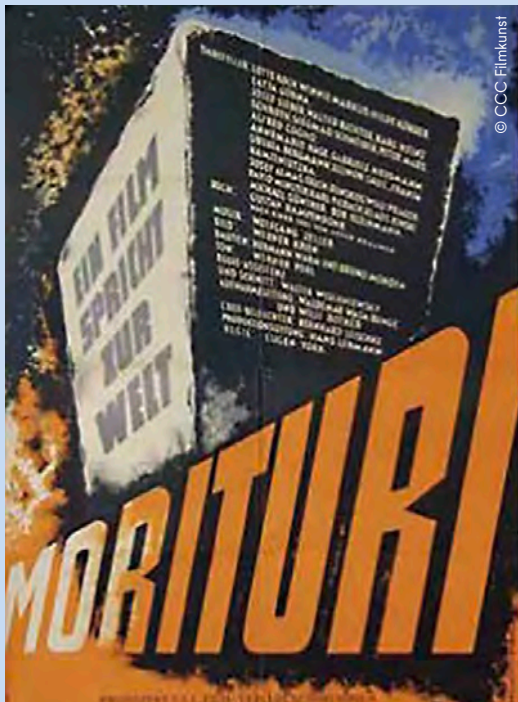
Was perpetuating the memory of the murder of the Jews and WWII a central theme in your father's films?

Alice Brauner: "...Yes. But the experience he had with his films showed that the West German public was not ready to talk about it. It became clear to him that he couldn't earn any money in this way, so he switched to

entertainment forms, because he also had to support his family. It wasn't until the mid-1970s, when he had established himself financially, that he began making the films that were close to his heart. Such as his film about Hans and Sophie Scholl and their resistance against the Nazis and his 2003 film about Babij Yar, the biggest massacre committed by German task forces and Ukrainian collaborators against Jewish men, women and children..."

Many of the places mentioned in your book appear today in the news reports about the Russian occupation of Ukraine.

Alice Brauner: "I'm ambivalent about that. Given the history of my parents, I fear - perhaps mistakenly and seen through the eyes of the daughter of two Holocaust survivors - a possible resurgence of nationalist aspirations. Notwithstanding this, Putin's war of aggression is, of course, deeply disturbing and, in my view, the greatest war crime ever committed in 21st century Europe. My father made the film about the massacre of the Jews in Babij Yar, and my mother came from Lviv, so I'm acquainted with what took place there at the time. What I have in mind more than anything else is that the OUN (Organisation of Ukrainian Nationalists) massively supported the Germans in the murder of the Jews and were particularly cruel. They carried out the worst massacres of Jews. Without them, the massacres would



„Morituri“ von 1947/48 war der erste „Film gegen das Vergessen“, den Artur Brauner drehte
 “Morituri” (1947/48) was the first “film against forgetting” made by Artur Brauner

not have been possible to that extent. Because of my parents, I have images of that in my head. The war taking place now is cruel and represents an unparalleled violation of human rights. But I wouldn't hang a Ukrainian flag in my window just now. I can't get these images from World War II out of my head.”

Wasn't it almost impossible for your father to gain a foothold in the country that planned and perpetrated the Holocaust? As the daughter of a prominent and charismatic father, it can't always have been easy for you either?

Alice Brauner: “...My father and mother were the parents of the century for me. My mother and father were the best parents in the world for me...

Both were extremely well received in West Germany in the years after the war. To many, my father may have been the token Jew in a sense: “You see, Jews really can be successful again in Germany now.” But that didn't bother them. Both my mother and father turned Berlin into a major film location out of nothing after 1946, thus making Berlin a film city. His film studios were among the most famous in Europe. Both felt they had arrived... That changed for my father with the reunification of Germany in 1990 however.

The feeling and fear of an all-powerful Germany rose in him again. A country that may feel the calling to dictate the world again.

After all, he was forced to experience the shoddy manner in which Jews were sometimes being treated in public again. And he felt that the times were slowly changing. But he wasn't afraid. He knew that if something like that happened, he would fight it.

And that is what he did, including buying space for large advertisements postulating against the new rise in anti-Semitism in many reputable daily newspapers.

Emigrate? He could have, but he didn't want to. A large part of his family had been living in Israel for a long time... He wanted to stay in Berlin, wanted to show what had happened under National Socialism to the Germans without pointing the finger of morality. He did this particularly successfully in his film *Morituri* from 1946/47, with Klaus Kinski in his first role ever. The film discusses the question of guilt, without transferring it to an entire people...

My grandfather wrote what was probably the decisive line in his diary: You cannot condemn a people for crimes committed by individuals. My life has shown me every nation has good and bad people.”

Alice Brauner took over the management of CCC Filmkunst in 2019, the year her father Artur Brauner died. With new productions, she helped the company regain its place in the international production business. And Berlin is playing a major role once again, just like it once did for her father. Conditions have changed, but her production company - one of the oldest in Germany - is optimistic about the future.

Alice Brauner: “...When he passed away, I was amazed at how many people wrote to me from all over the world. He enjoyed such a great reputation and recognition globally as a film producer. Not only from German politicians and citizens. It was almost unbelievable. His films are still being bought, and only recently, we sold a large film package that included ten of his Holocaust films...

Berlin is becoming more and more of a film city: Netflix, Disney and Amazon all film productions here. The entire studio portion of the Netflix hit *Queen's Gambit* was shot in our studios. The production could have gone anywhere, but it came to us. We can now make a comeback at international level in terms of the German production landscape. But there's still a lot to do...”

„... aber es ändert vielleicht die Zukunft“



Aus der Grunewalder Wissmannstraße wurde im Februar 2022 die Baraschstraße
Wissmannstraße in Grunewald was renamed Baraschstraße in February 2022

In vielen Berliner Bezirken werden derzeit Debatten um Straßenumbenennungen geführt. Die Wissmannstraße im Grunewald wurde im Februar in Baraschstraße umbenannt.

VON CHARLOTTE BAUER, JOURNALISTIN

Von der Mohrenstraße über den Richard-Wagner-Platz bis hin zur Jahnstraße: Über diese Straßen wird derzeit heiß diskutiert. Der Grund: Ihre Namen wirken auf immer mehr Menschen rassistisch oder erinnern an Persönlichkeiten, die in der Kolonialgeschichte eine unrühmliche Rolle spielten. Jetzt werden die Forderungen immer

lauter, dass ihre Namen aus dem öffentlichen Straßenraum verschwinden. Nach einer aktuellen Untersuchung des Politologen Felix Sassmannshausen weisen berlinweit insgesamt 290 Straßen antisemitische Bezüge auf.

Ein aktuelles Beispiel: Ende Februar wurde die Wissmannstraße in Grunewald offiziell in Baraschstraße umbenannt. Tahir Della von „Decolonize Berlin“ sieht die Umbenennung der Wissmannstraße als einen weiteren Schritt hin zu einem dekolonisierten öffentlichen Raum. „Die erfolgreichen Umbenennungen von Straßennamen in Berlin, die entweder koloniale Verbrecher ehren oder rassistische Bezeichnungen tragen, stehen für einen inzwischen in Gang gekommenen Prozess, den öffentlichen Raum diskriminierungsfrei zu gestalten und die gesellschaftlichen Verhältnisse neu zu gestalten.“ Das

Netzwerk setzt sich für die kritische Auseinandersetzung mit der Kolonialgeschichte ein. Dazu gehört auch die Umbenennung von antisemitischen Straßennamen.

Der Name der Wissmannstraße stand in der Kritik, weil dem Gouverneur Hermann von Wissmann, der von 1853 bis 1905 lebte, vorgeworfen wird, als Kolonialbeamter für brutale Verbrechen an Tausenden Menschen im damaligen Deutsch-Ostafrika verantwortlich gewesen zu sein. Bei einem Militärfeldzug massakrierte die deutsche Armee die afrikanische Bevölkerung, um deren Widerstand zu brechen.

Der neue Name geht auf einen Vorschlag der Anwohnerinitiative „Öffentlicher Bürgergarten der Erinnerung“ zurück. Seit 2014 setzen sich dabei die Gründerin Barbara Gestaltmayr und weitere Anwohner des Hauses der Wissmannstraße 11 – wo einst Irene und Arthur Barasch wohnten – für das lokale Gedenken an die Verfolgung der Familie ein.

1921 zog die Familie Barasch mit ihren Kindern Else und Werner in die Wissmannstraße 11. Irene Barasch arbeitete als Professorin für fremde Sprachen und Phonetik an der Hochschule für Musik in Charlottenburg, Arthur Barasch widmete sich unter anderem seinem Unternehmen „Gebrüder Barasch, deutsch-russischer Warenaustausch Berlin“ in der Mohrenstraße 51. 1942 ermordeten die Nazis Arthur Barasch im Konzentrationslager Auschwitz. Seine Frau Irene sowie die Kinder Else und Werner flohen ins Ausland.

Dort leben auch heute noch Nachkommen der Familie Barasch. Anlässlich eines Festaktes zur Umbenennung am 27. Februar 2022 kam Alan Ross, der Enkel von Arthur und Irene Barasch, mit seiner Familie aus den USA nach Berlin, um bei der symbolischen Enthüllung des Straßenschilds dabei zu sein. „Zu meinen größten Freuden im Leben gehört es, mit meinen Enkelkindern zu spielen“, sagte Ross in englischer Sprache. Er selbst habe nie die Gelegenheit gehabt, eine Beziehung zu seinem Großvater aufzubauen. „Er starb, bevor ich geboren wurde.“ Vor ein paar Jahren habe er die Villa in der Wissmannstraße besucht. Es sei ein trauriger wie schöner Besuch gewesen. Dass jetzt die Straße nach seinem Großvater Arthur und seiner Großmutter Irene Barasch benannt wurde, um sie zu ehren, mache ihn sehr glücklich, sagt er. „Es ändert nichts an der Vergangenheit, aber es ändert vielleicht die Zukunft.“

“...but it might change the future”

Debates about renaming streets are currently being held in many districts of Berlin. Wissmannstraße in Berlin-Grünwald was renamed Baraschstraße in February.

BY CHARLOTTE BAUER, JOURNALIST

From Mohrenstraße to Richard-Wagner-Platz to Jahnstraße: these street names are currently the subject of hot debate. The reason: more and more people find their names racist or the names remind them of figures who played an ignoble role in colonial history. And now the calls for removing these names from public streets



© Christian Krüger, Senatskanzlei Berlin/Berlin Senate Chancellery



© Christian Krüger, Senatskanzlei Berlin/Berlin Senate Chancellery

Stolperstein für Arthur Barasch
Stumbling stone in memory of
Arthur Barasch

are getting louder. A recent study undertaken by political scientist Felix Sassmannshausen states that a total of 290 streets in Berlin have anti-Semitic references.

A recent example: at the end of February, Wissmannstraße in Berlin-Grünwald was officially renamed Baraschstraße. Tahir Della from “Decolonize Berlin” sees the renaming of Wissmannstraße as a further step towards a decolonised public space. “The successful renaming of street names in Berlin that either honour colonial criminals or bear racist connotations represents an ongoing process to free public space of discrimination and reshape social relations.” The network is committed to a critical examination of colonial history. This also includes renaming anti-Semitic street names.

The name Wissmannstraße was subject to criticism, because Governor Hermann von Wissmann, who lived between 1853 and 1905, is accused of having been responsible in his role as a colonial official for brutal crimes against thousands of people in what was then German East Africa. During a military campaign, the German army massacred the African population to break their resistance.

The new name goes back to a suggestion made by the initiative “Öffentlicher Bürgergarten der Erinnerung” (public civic memorial garden) from the residents in the area. Its founder Barbara Gestlmayr and other residents of the house at Wissmannstraße 11 – where Irene

and Arthur Barasch once lived – have been campaigning since 2014 for the family’s persecution to be commemorated locally.

In 1921, the Barasch family moved to Wissmannstraße 11 with their children Else and Werner. Irene Barasch worked as a professor of foreign languages and phonetics at the Academy of Music in Berlin-Charlottenburg, Arthur Barasch devoted himself to his import-export business, “Gebrüder Barasch, Deutsch-russischer Warenaustausch Berlin” in Mohrenstraße 51. In 1942, the Nazis murdered Arthur Barasch in Auschwitz concentration camp. His wife Irene and their children Else and Werner fled abroad.

Descendants of the Barasch family still live there today. At a ceremony to mark the street being renamed on February 27, 2022, Alan Ross, the grandson of Arthur and Irene Barasch, came to Berlin from the USA with his family to attend the symbolic unveiling of the street sign. “One of my greatest joys in life is playing with my grandchildren,” Ross says. He himself never had the chance to build a relationship with his grandfather. “He died before I was born.” A few years ago he visited the villa in Wissmannstraße. It was a poignant, but also beautiful visit. The fact that the street has now been named after his grandfather Arthur and grandmother Irene Barasch to honour them makes him very happy, he says. “It won’t change the past, but it might change the future.”

1921 zog die Familie Barasch mit ihren Kindern Else und Werner in die damalige Wissmannstraße 11
In 1921 the Barasch family, with children Else and Werner, moved into Number 11 of what was then Wissmannstraße

Die Waisenkinder von Odessa



Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier (r.) besuchte die Gruppe jüdischer Kinder aus Odessa am 7. März 2022 im Bildungszentrum Chabad Lubawitsch German President Frank-Walter Steinmeier visiting the group of Jewish children from Odesa on March 7, 2022 at the Chabad Lubavitch Education Centre

Als der Krieg losbricht, schickt eine jüdische Gemeinde Hunderte Kinder nach Berlin. Ihre Pläne haben sie zurückgelassen, die Sorgen um ihre Familien nicht.

VON SASCHA LÜBBE, ZUERST ERSCHIENEN
AM 20. MÄRZ 2022 AUF ZEIT.DE

Ein paar Tage, bevor Putins Armee in der Ukraine einmarschierte, legte Shushana* ein paar Sachen beiseite, sicherheitshalber: Zahnbürste und Zahnpasta, Medikamente, Kleidung, passend für alle Jahreszeiten. Die jüdische Gemeinde in ihrer Heimatstadt Odessa hatte in Chatgruppen eine Nachricht rumgeschickt: Wenn es wirklich zum Krieg kommen würde, hieß es, würde man versuchen, Menschen außer Landes zu bringen. „Eine reine Vorsichtsmaßnahme“, sagt die 18-Jährige. Wirklich damit gerechnet habe man nicht.

Am Morgen des 24. Februar, einem Donnerstag, begann die russische Invasion. Am Freitag durchbrach die russische Armee die ukrainischen Verteidigungslinien bei Cherson, 200 Kilometer von Odessa entfernt. Am Samstag griffen sie Mykolajiw an, 130 Kilometer entfernt. Am Dienstag packte Shushana ihre Sachen in einen Koffer.

Am nächsten Tag, kurz nach sechs in der Früh, stieg sie mit ihrer zwölfjährigen Schwester in einen von mehreren Bussen. Sie brachten die beiden und 106 weitere Kinder knapp 1.700 Kilometer Richtung Westen, nach Berlin. Eine Stadt, von der Shushana nur gehört und gelesen hatte. Und von der niemand von ihnen weiß, ob sie für sie eine Zwischenstation sein wird oder eine neue Heimat.



Mit seinem Laptop bleibt Yaroslav mit seiner Familie in Verbindung und nimmt am Onlineunterricht teil
 Yaroslav uses his laptop to keep in touch with his family and participate in online classes

Vor dem Holocaust beherbergte Odessa eine der größten jüdischen Gemeinden der Welt. Dann töteten die Nationalsozialisten 100.000 jüdische Bewohner der Stadt. Vor dem Einmarsch von Putins Armee lebten noch 35.000 Juden in Odessa. Viele von ihnen sind in den vergangenen Tagen geflohen, nach Israel, Großbritannien, nach Deutschland.

Anderthalb Wochen nach ihrer Abfahrt sitzt Shushana im Foyer eines Hotels im Westen Berlins. Ruhig wirkt sie, ernst und äußerst gefasst. Ihre Eltern und eine andere Schwester sind noch in der Ukraine, sagt sie. Sie telefoniert täglich mit ihnen über WhatsApp. „Noch wurde die Stadt nicht angegriffen“, sagt Shushana. „Aber wer weiß, wie lange das so bleibt.“

In Odessa studierte sie Anglistik, Germanistik und Romanistik. Eigentlich, sagt sie, wollte sie im Sommer eh nach Westeuropa, als Touristin. „Nun bin ich aus einem anderen Grund hier“, sagt sie trocken, verzieht kurz den Mund.

Eigentlich wollte sie im Sommer eh nach Westeuropa, als Touristin.

Shushana lebt, wie die anderen Kinder im Bus auch, im Hotel. „Wir sind unheimlich freundlich aufgenommen worden“, sagt sie. Mitglieder der jüdischen Gemeinde Berlins hätten sie freudig begrüßt, für die Kleinsten sogar

Geschenke mitgebracht. „Wir sind unheimlich dankbar“, sagt sie. Und ergänzt dennoch: „Ich vermisse mein Zuhause. Meine Heimat ist Odessa.“

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier besucht die geflüchteten Kinder und würdigt die Arbeit des Gemeindezentrums. Viele der Kinder, die mit Shushana unterwegs waren, sind Waisenkinder aus einem Heim ihrer orthodoxen

Gemeinde in Odessa, Mishpacha Chabad. Das jüngste ist knapp einen Monat alt. Ein paar Tage nach ihnen erreichten weitere Busse mit 120 Gemeindemitgliedern Berlin. Eine dritte Kolonne ist, während Shushana im

Koordiniert wurde die Aktion von rund 100 Ehrenamtlichen, die meisten sind Mitglieder der Berliner Gemeinde.

Foyer sitzt, unterwegs, an Bord 150 Menschen aus der Stadt Dnipro in der Ostukraine. Die geflüchteten Kinder haben für viel Aufsehen gesorgt. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier besuchte sie bei einem Mittagessen im Gemeindezentrum in Wilmersdorf, lobte das Engagement der Gemeinde. Dass die Kinder in Berlin untergekommen sind, ist dabei vor allem der Verdienst eines Mannes: Yehuda Teichtal, Vorsitzender von Chabad Berlin. „Rund 80 Jahre, nachdem Juden aus Berlin und ganz Deutschland fliehen mussten, ist die Stadt wieder ein sicherer Hafen“, sagt der 49-Jährige, während er durch das Hotel führt. „Ein wichtiges Zeichen.“

Die Hilfsbereitschaft in der Stadt sei erstaunlich, sagt er. Am Abend, bevor sich der erste Bus auf den Weg machte, habe er auf Facebook einen Spendenaufruf gestartet. Einen Tag später war der Keller des Hotels, in dem man zwei Etagen angemietet hatte, mit dem



Kinderzeichnungen im Aufenthaltsraum des Bildungszentrums von Chabad Lubawitsch Berlin
Children's drawings in the lounge of the Chabad Lubawitsch Education Centre in Berlin

Notwendigsten gefüllt: Kleidung, Windeln, koscheres Essen. Koordiniert wurde die Aktion von rund 100 Ehrenamtlichen, die meisten sind Mitglieder der Berliner Gemeinde.

Teichtal führt die Treppen hinauf durch einen Gang, hinein in einen großen Saal, den Gemeinschaftsraum des Hotels. Rund 40 Menschen sitzen an den Tischen oder wuseln durch den Saal. Kleine Mädchen in Kleidern, Jungs mit bunten Kippas auf dem Kopf. Dazwischen Frauen, einige mit Kopftuch – die Erzieherinnen.

„Die wussten, es ist Krieg.“

Die meisten Kinder kommen aus dem Waisenhaus der Mishpacha-Chabad-Gemeinde, zu der auch Shushana gehört. Bevor das Heim evakuiert wurde, lebten dort 120 Kinder. 60 Jungs, 60 Mädchen. Darunter Kinder, die als Babys abgegeben wurden, ihre Eltern nie gesehen haben. Und solche, deren Eltern alkoholabhängig oder psychisch krank waren – und sie deshalb ins Heim gaben.

Der Leiter der Einrichtung, Rabbi Avraham Wolff, Chef der jüdischen Gemeinde von Odessa und der Südukraine, hatte die Kinder auf den Weg geschickt. Wolff ist ein alter Freund von Yehuda Teichtal, beide kennen sich von ihrer Ausbildung zum Rabbiner. Wolff hatte Teichtal um Hilfe gebeten.

hätten die Reise besser aufgenommen als die Großen, sagt der 25-Jährige. Sie hätten es spannend gefunden, in einem Bus zu sitzen, Videos zu schauen. „Die haben von der Situation im Land nichts mitbekommen. Die dachten, wir sind auf dem Weg in eine Art Feriencamp.“

Die Größeren aber hätten die Bilder auf ihren Smartphones gesehen: die Explosionen in Kiew, das Vorrücken der russischen Armee. „Die wussten, es ist Krieg“, sagt Wolff. Die Jungs im Bus waren alle unter 18. Wer älter ist, darf das Land nicht verlassen. Er selbst durfte nur ausreisen, weil er die israelische Staatsbürgerschaft hat.

Am Freitagmorgen, gut 52 Stunden nach der Abfahrt in Odessa, kamen die Busse in Berlin vor dem Hotel zum Stehen. In einem davon saß auch Natascha*, eine der Erzieherinnen des Waisenhauses. Sie steht jetzt im Foyer des Hotels, umgeben von ein paar kleinen Kindern. Ruhig und mit einem Lächeln versucht sie, einen Jungen dazu zu bewegen, endlich zum Essen zu gehen.

„Bei der Abreise musste alles ganz schnell gehen.“

„Bei der Abreise musste alles ganz schnell gehen“, erzählt sie. Wenn die Kinder noch Eltern in der Ukraine hatten, habe man die kontaktiert. Oftmals reichte die Zeit aber nicht, dass sie noch einmal nach

Odessa kommen, sich von ihren Kindern verabschieden konnten. „Wir konnten einfach nicht warten“, sagt sie. Zu gefährlich.

Den Kindern gehe es hier den Umständen entsprechend gut, sagt Natascha, sie seien bestens versorgt. Und doch bricht es kurz aus ihr heraus, Tränen steigen ihr in die Augen. „Niemand weiß, wie es weitergeht“, sagt sie. „Dabei hatten die Kinder doch Pläne für ihr Leben.“ Die hatte auch sie. Am nächsten Tag feiern ihr Mann und sie ihren 25. Hochzeitstag. Er musste in der Ukraine bleiben, sie stieg allein mit ihrem 13-jährigen Sohn in den Bus. Natascha schluckt kurz, zieht sich die Corona-Maske zurecht. Dann kümmert sie sich wieder um die Kinder. „Was soll ich machen?“, sagt sie. „Meine Aufgabe ist es, ihnen zu helfen.“

„Dabei hatten die Kinder doch Pläne für ihr Leben.“

Zu den älteren Kindern gehört auch Yaroslav*. Er gehört, wie Shushana, zur Mishpacha-Chabad-Gemeinde in Odessa, sie saßen zusammen im Bus. Erst wollte er gar nicht mitfahren, wollte seine Mutter und seinen kleinen Bruder in Odessa nicht zurücklassen. Seine Mutter habe ihm dann aber ins Gewissen geredet. Sie und ihr fünfjähriger Sohn, Yaroslavs Bruder, haben die Stadt inzwischen ebenfalls verlassen, sie sind in Chişinău, Hauptstadt der Republik Moldau. Yaroslav,

ein hochgewachsener, sportlicher Teenager in schwarzer Trainingshose und grauem Pulli, hofft, dass er sie bald besuchen kann. Er sagt das auf Englisch, er will die Sprache unbedingt trainieren.

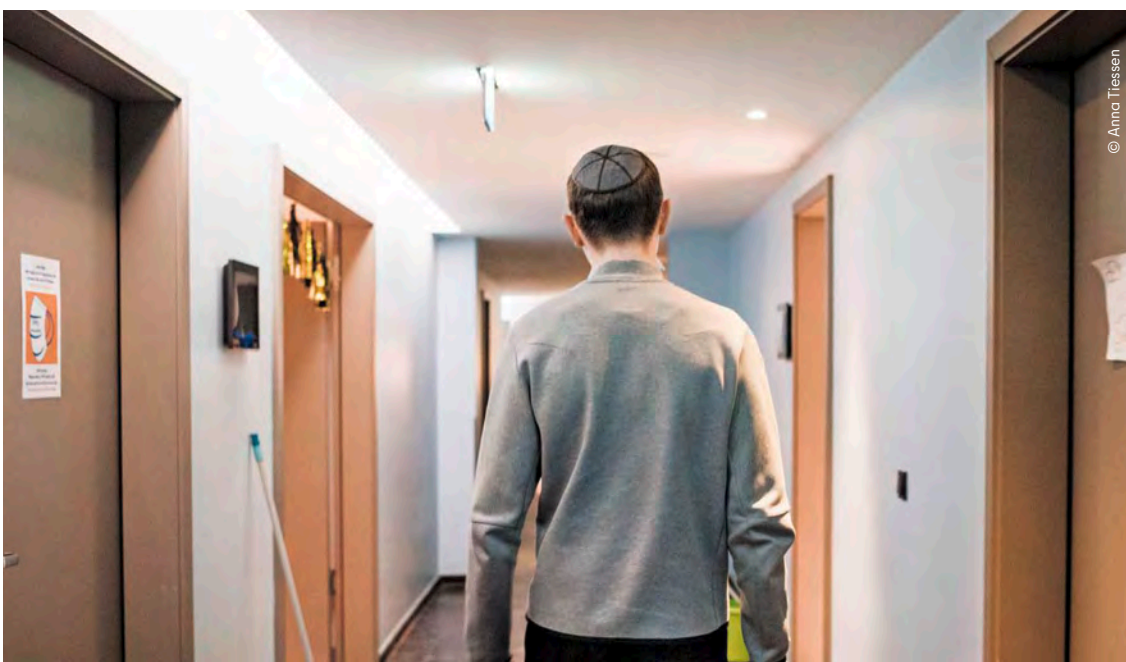
Sein Laptop ist sein wichtigstes Gepäck auf der Flucht.

Bevor er in Odessa den Bus bestieg, lud er sich Deutschlektionen aufs Handy, während der Fahrt lernte er Vokabeln. Sein Laptop ist sein wichtigstes Gepäck auf der Flucht, sagt er. „Um mit meiner Familie in Verbindung zu bleiben und am Onlineunterricht teilzunehmen.“

Sein Leben in Berlin ist klar strukturiert: früh aufstehen, Frühstück, etwas Englisch lernen, in die Synagoge zum ersten Gebet. Dann zurück ins Hotel, Onlineunterricht. Nachmittags sind die Kinder und Jugendlichen in Begleitung Ehrenamtlicher in der Stadt unterwegs. Die Geschichte Berlins beeindruckte ihn, sagt Yaroslav. Die Stolpersteine auf den Bürgersteigen, die an verfolgte und ermordete Juden erinnern. Der Reichstag, das Brandenburger Tor. Sie haben aber auch den Zoo besucht, waren in drei Parks.

Es sei gut, dass die Tage so durchstrukturiert seien, sagt er. „Es hilft uns, den Krieg zu vergessen. Zumindest für einen Moment.“

*Namen geändert



© Anna Triessen

Mit Spendengeldern wurden zwei Etagen eines Hotels angemietet
Donations were used to rent two floors in a hotel

The orphans of Odesa

When the war in Ukraine broke out, a Jewish community sent hundreds of children to Berlin. They have left their plans behind, but not their worries about their families.

BY SASCHA LÜBBE, FIRST PUBLISHED ON MARCH 20, 2022 ON THE NEWS WEBSITE ZEIT.DE

A few days before Putin's army invaded Ukraine, Shushana* packed a few items away, just in case: toothbrush and toothpaste, medicines, a set of clothing suitable for all seasons. The Jewish community in her hometown of Odesa had posted a message in various chat groups: if war really does break out, they said, they would try to get people out of the country. "Just a precautionary measure," the 18-year-old says. No one really expected it to happen.

In the morning of February 24, a Thursday, the Russian invasion began. On Friday, the Russian army broke through the Ukrainian lines of defence near Kherson, 200 kilometres from Odesa. On Saturday they attacked Mykolayiv, 130 kilometres away. On Tuesday, Shushana packed her belongings in a suitcase.

The next day, just after six in the morning, she boarded one of several buses with her twelve-year-old sister. They brought both of them and 106 other children almost 1,700 kilometres west, to Berlin. A city that Shushana had only ever heard of and read about. And none of them knows whether it will just be a stopover for them or their new home.

Before the Holocaust, Odesa was home to one of the largest Jewish communities in the world. Then the Nazis killed 100,000 of the city's Jewish residents. Before Putin's army invaded, 35,000 Jews lived in Odesa. Many of them have fled over the past few days, to Israel, Great Britain and Germany.

A week and a half after her departure, Shushana is sitting in the foyer of a hotel in western Berlin. She appears calm, earnest and extremely composed. Her parents and another sister are still in Ukraine, she says. She calls them daily on WhatsApp. "The city hasn't been



attacked yet," says Shushana. "But who knows how long it will stay that way."

In Odesa she studied English, German and Romance languages. Actually, she says, she wanted to go

Actually she wanted to go to Western Europe in the summer anyway, as a tourist.

to Western Europe in the summer anyway, as a tourist. "Now I'm here for another reason," she says dryly, curling her lips briefly.

Like the other children on the bus, Shushana lives in the hotel. "We received an incredibly friendly welcome," she says. Members of Berlin's Jewish community greeted them joyfully and even brought presents for the little ones. "We're incredibly grateful," she says. And adds on top: "I miss my home. My home is Odesa."

German President Frank-Walter Steinmeier recently visited the refugee children and praises the work performed by the community centre. Many of the children who travelled with Shushana are orphans from the Mishpacha Chabad orphanage in her Orthodox community in Odesa. The youngest is only about a month old. More buses with 120 members of the community arrived in



Die meisten Kinder kommen aus dem Waisenhaus der Mishpacha-Chabad-Gemeinde von Odessa
Most of the children come from the orphanage in the Mishpacha Chabad community in Odesa

Berlin a few days after they did. While Shushana sits in the foyer, a third convoy is underway with about 150 people on board from the city of Dnipro in eastern Ukraine. The refugee children caused a real stir. German President Frank-Walter Steinmeier visited them for lunch at the community centre in Wilmersdorf and praised the community's commitment. The fact that the children were able to find shelter in Berlin is mainly down to one man: Yehuda Teichtal, Chairperson of Chabad Berlin. "Around 80 years after Jews had to flee Berlin and the whole of Germany, the city is once again a safe haven," states the 49-year-old as he guides us through the hotel. "This is an important symbol."

The campaign was coordinated by around 100 volunteers, most of whom are members of the Berlin community.

The willingness to help in the city is amazing, he says. The evening before the first bus left, he launched an appeal for donations on Facebook. One day later, the hotel basement, where they had rented two floors, was filled with the bare essentials: clothing, nappies,

kosher food. The campaign was coordinated by around 100 volunteers, most of whom are members of the Berlin community.

Teichtal leads us up the stairs and down a corridor into a large hall, the hotel's communal area. Around 40 people are sitting at tables or scurrying around the hall. Little girls in dresses, boys wearing colourful yarmulkes on their heads. Among them are women, some wearing headscarves; they are the carers.

Most of the children come from the orphanage in the Mishpacha Chabad community, where Shushana also comes from. 120 children lived there before the orphanage was evacuated. 60 boys and 60 girls, including children who were given away as babies and never saw their parents. And those whose parents were alcoholic or suffered from a mental illness - and had to put them in a home.

The head of the institution, Rabbi Avraham Wolff, head of the Jewish community in Odesa and southern Ukraine, sent the children on their way. Wolff is an old friend of Yehuda Teichtal. They both know each other from their time spent training as rabbis. Wolff had approached Teichtal for help.

Avraham Wolff was born in Israel in 1970. His family ties extend to Germany. His grandfather fled the Nazis. To make sure that the children arrive in Germany safe and sound, he sent his son, Mendi Wolff, with them on the journey.

"They knew it was war."

"The trip was crazy," explains Mendi Wolff on the phone. They had to drive through six different countries. The smaller children managed better on the trip than the older ones, says the 25-year-old. It was exciting for them to sit on a bus and watch videos. "They didn't notice what was going on in the country. They thought we were on our way to some kind of holiday camp."

But the older ones would have seen the photos on their smartphones: the explosions in Kyiv, the Russian army advancing. "They knew it was war", says Wolff. The boys on the bus were all under the age of 18. Men over the age of 18 are not allowed to leave the country. He was only allowed to leave the country because he has Israeli citizenship.



Auch koschere Lebensmittel wurden für die Kinder gespendet
Kosher food was also donated for the children

On Friday morning, a good 52 hours after leaving Odesa, the buses stopped in front of the hotel in Berlin. Natascha*, one of the carers at the orphanage, was also in one of them. She is now standing in the hotel foyer, surrounded by a gaggle of small children. She tries to persuade a boy to finally go and have his dinner, calmly and with a smile.

“When we left, everything had to take place very quickly”, she says. If the children still had parents in Ukraine, they were contacted. However, many didn’t have enough time to return to Odesa and say goodbye to their children. “We simply couldn’t wait any longer,” she says. The situation was too dangerous.

In view of the circumstances, the children are doing well here, says Natascha, they are being well looked after. And yet she can’t keep the emotion in for a sec-

“When we left, everything had to take place very quickly.”

ond, and tears well up in her eyes. “Nobody knows what will happen next,” she says. “The children had plans for their lives.” She had them too. The next day her husband and her celebrate their 25th wedding anniversary. He had to stay in Ukraine, she clambered on the bus alone with her 13-year-old son. Natascha swallows momentarily and straightens her face mask. Then she returns to looking after the children. “What can I do?” she says. “My job is to help them.”

Yaroslav* is one of the older children. Like Shushana, he is part of the Mishpacha Chabad community in Odesa, and they were on the bus together. At first he didn’t want to go, didn’t want to leave his mother

and little brother behind in Odesa. But then his mother talked him into it. She and her five-year-old son, Yaroslav’s brother, have now left the city as well and are in Chisinau, the capital city of the Republic of Moldova.

His laptop is his most important item of luggage while fleeing from war.

Yaroslav, a tall, athletic teenager in black sweatpants and a grey sweater, hopes to visit her soon. He says that in English, which he is really keen to practice.

Before boarding the bus in Odesa, he downloaded German lessons onto his smartphone and learned vocabulary on the trip. His laptop is his most important item of luggage while fleeing from war, he says. “To keep in touch with my family and participate in online classes.”

His life in Berlin is clearly structured: he gets up early, has breakfast, learns some English and then goes to the synagogue for the first prayer. Then back to the hotel and online lessons. In the afternoon, the children and youngsters can be found out and about in the city, accompanied by volunteers. The history of Berlin really impresses him, says Yaroslav. The stumbling stones on the pavements that commemorate persecuted and murdered Jews. The Reichstag, Brandenburg Gate. They have also visited the zoo and three parks.

It’s a good thing that the days are so structured, he says. “It helps us to forget the war. At least for a moment.”

*name changed

Happy Birthday Alice Salomon

Zum 150. Geburtstag der
„Grande Dame“ der Sozialen Arbeit

Vor 150 Jahren wurde Alice Salomon in Berlin geboren. Die „Alice Salomon Hochschule Berlin“ feierte vom 2. bis 5. Mai 2022 eine Festwoche unter anderem mit einem Festakt, Lesungen, Podiumsdiskussionen, Gesprächsrunden mit Nachfahren von Alice Salomon sowie der Verleihung des „Alice Salomon Awards“.

VON MANFRED BERGER, ERZIEHUNGS- WISSENSCHAFTLER

Alice Salomon erblickte am 19. April 1872 als fünftes von sieben Kindern des Lederhändlers Albert Salomon und dessen Ehefrau Anna (geb. Potocky-Nelken) in Berlin das Licht der Welt. Eine Lehrerinnenausbildung, die sie leidenschaftlich anstrebte, wurde ihr verwehrt, zumal in jüdisch-bürgerlichen Kreisen eine Berufstätigkeit der Tochter als Zeichen mangelnden familiären Wohlstandes gegolten hätte. Die Jahre als Haustochter bezeichnete Alice Salomon rückblickend als die unglücklichste Zeit ihres Lebens. Mit 21 Jahren nahm ihr Leben eine Wende, als sie der von Jeanette Schwerin geleiteten „Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit“ beitrug. Die Mitglieder leisteten ehrenamtliche soziale Hilfe in Krippen, Horten, Waisenhäusern, Volksküchen, führten Hausbesuche in Familien von Heim- und Fabrikarbeiterinnen durch. Nach dem frühen Tod von Frau Schwerin übernahm Alice Salomon den Vorsitz der „Gruppen“ und eröffnete noch im Herbst 1899 den ersten Jahreskurs zur beruflichen Ausbildung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen in sozialer Hilfe. Somit steht Alice Salomon für den Wandel von der Hilfe aus Barmherzigkeit hin zur professionellen Sozialen Arbeit. 1908 gründete sie in den Räumen des „Pestalozzi-Fröbel-Hauses“ in Berlin-Schöneberg die erste überkonfessionelle Soziale Frauenschule (heute „Alice Salomon Hochschule Berlin“). Diese sollte nach den

Worten der Schulgründerin den Mädchen und Frauen Arbeit geben, „das heißt nicht Beschäftigung, nicht Zeitvertreib, sondern eine Tätigkeit, die nicht nur ihre Zeit – sondern auch ihre Gedanken, ihr Interesse in Anspruch nimmt; die zunächst für einige Jahre den Inhalt ihres Lebens ausmachen soll, um den herum alles andere, was das Leben ihnen an Freuden, Genüssen, Anregungen bietet, sich nur – gleichsam wie eine schmückende Ara-

Somit steht Alice Salomon für den Wandel von der Hilfe aus Barmherzigkeit hin zur profes- sionellen Sozialen Arbeit.

beske – als Beiwerk gruppiert. Arbeit, die sie nicht nur erfüllt, solange sie als Schülerinnen in diesem Hause ein- und ausgehen; sondern Arbeit, die sie mit hinausnehmen, wenn sie die Schule verlassen, als ein Teil ihres Lebens, der nicht zugrunde gehen kann, der zu ihnen gehört, der ihre Lebensauffassung und ihr Tun bestimmt, wo sie das Schicksal auch hinführen, welcher Platz ihnen auch einmal später zugedacht sein mag.“ Sehr bald entwickelte sich die Soziale Frauenschule zum Modell für andere soziale Ausbildungsstätten im In- und Aus-

land. Zwei Jahre vor der Schulgründung hatte Alice Salomon, gleichsam nebenbei und noch vor der offiziellen Zulassung von Frauen an den preußischen Universitäten, in Nationalökonomie (Volkswirtschaft) promoviert. In ihrer Dissertation „Die Ursachen der ungleichen Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit“ plädierte die Promovendin unter anderem für die Abschaffung dilettantischer und provisorischer und



Eric Pollitzer, Alice Salomon Archiv, der Alice Salomon Hochschule Berlin, Z-F-35

Alice Salomon mit Schülerinnen auf dem Dachgarten der Sozialen Frauenschule
Alice Salomon with students in the rooftop garden of the Soziale Frauenschule

daher schlecht bezahlter Frau-
 enarbeit, ebenso für eine stär-
 kere gewerkschaftliche Organi-
 sation der berufstätigen Frauen.
 „Es liegt wesentlich in der Hand
 der Frauen selbst und in ihrer
 Erziehung“, schrieb sie im Ge-
 leitwort zu ihrer Doktorarbeit,
 „die Motive ihres Handelns, die
 Zwecke unter die sie bisher ihre
 Arbeit gestellt haben, zu än-
 dern. Möge diese Schrift dazu
 beitragen, einer jungen Frauen-
 generation die rechten Wege
 dafür zu weisen.“ Um der jungen
 Frauengeneration den richtigen
 Weg zu weisen, engagierte sich
 Alice Salomon in der Frauenbe-
 wegung, die sie im nationalen
 Rahmen („Bund deutscher Frau-
 envereine“) und auf internationa-
 ler Ebene („International Council of Women“) entschei-
 dend mitprägte. Nachdem sie sich peu à peu von der
 Verantwortung für die Soziale Frauenschule zurückzog,
 gründete sie am 25. Mai 1925 die „Deutsche Akademie

Sehr bald entwickelte sich die Soziale Frauenschule zum Modell für andere soziale Ausbildungsstätten im In- und Ausland.

für soziale und pädagogische Frauenarbeit“. Damit ver-
 wirklichte Alice Salomon den Gedanken einer Hochschu-
 le für Frauen zur wissenschaftlichen Weiterqualifizierung
 für verschiedene weibliche Berufe und zur Durchführung
 von Frauenstudien, zumal die „pädagogische wie die
 soziale Arbeit Führerinnen für höhere und leitende Posi-
 tionen [benötigt]. Sie braucht Menschen, die über die Tag-
 esarbeit hinaus der sozialen und pädagogischen Arbeit
 neue Ziele stecken.“ Dass es sich bei der Hochschule für
 Frauen um ein sehr vielversprechendes Projekt handelte,
 zeigt eine Reihe von wissenschaftlichen Forschungen



Arbeiterinnen-Heim um 1900
 Female workers' home around 1900

über „Bestand und Erschütterung der Familie in der
 Gegenwart“. Dazu erschienen innerhalb von nur vier
 Jahren 13 Monographien. Für ihr vielseitiges Engage-
 ment, u.a. Organisatorin internationaler Sozialarbeits-
 kongresse, Erste Vorsitzende des 1929 gegründeten
 „International Comites of Schools of Social Work“, 1917
 bis 1933 Vorsitzende der „Konferenz sozialer Frauen-
 schulen Deutschlands“, erhielt sie 1932 das Ehrendok-
 torat der medizinischen Fakultät der Universität Berlin,
 zugleich wurde die Soziale Frauenschule in „Alice Sa-
 lomon Schule“ umbenannt. Ein Jahr später verlor sie auf
 Druck der Nazis ihre Ämter. Nach Verhören durch die
 Gestapo wurde Alice Salomon gezwungen, Deutsch-
 land zu verlassen. Am 12. Juni 1937 verließ die 65-Jäh-
 rige mittellos und gesundheitlich geschwächt ihre Hei-
 mat in Richtung England, von dort aus weiter in die USA.
 Im Exil konnte sie trotz guter Beziehungen nicht mehr
 richtig Fuß fassen - beruflich wie privat. Die national
 wie international bekannte Sozialreformerin starb am
 30. August 1948 in New York.

Schade, dass die Stadt Berlin nicht die posthume
 Verleihung der Ehrenbürgerwürde praktiziert. Alice
 Salomon hätte sie verdient!

Von Manfred Berger erschien zum Thema das Buch:
 „Alice Salomon. Pionierin der sozialen Arbeit
 und der Frauenbewegung“, Frankfurt/Main 2018



Gruppenbild von den Nachfahren Alice Salomons und Petra Pau, Vizepräsidentin des Bundestags (3. v. r.)
 Group photo of Alice Salomon's descendants and Petra Pau, Vice-President of the German Federal Parliament (3rd from the right)

Happy Birthday Alice Salomon

Celebrating the 150th birthday of the Grande Dame of Social Work

Alice Salomon was born 150 years ago in Berlin. The 'Alice Salomon Hochschule Berlin' celebrated a week of festivities between May 2 and 5, 2022, including a ceremony, readings, panel discussions, roundtable discussions with descendants of Alice Salomon and the presentation of the 'Alice Salomon Award'.

BY MANFRED BERGER, EDUCATION RESEARCHER

Alice Salomon was born in Berlin on April 19, 1872, the fifth of seven children of the leather merchant Albert Salomon and his wife Anna (née Potocky-Nelken). She was denied a teacher's training, which she passionately aspired to, since in Jewish bourgeois circles the professional activity of a daughter was considered a sign of a lack of family prosperity. Looking back, Alice Salomon described the years as a lady's help as the unhappiest time of her life. At the age of 21, her life took a turn for the better when she joined the "Girls' and Women's Groups for Social Aid Work" led by Jeanette

Schwerin. The members provided voluntary social help in crèches, after-school clubs, orphanages, soup kitchens, and made home visits to the families of domestic and factory workers. Following the early death of Mrs Schwerin, Alice Salomon took over the chair of the "groups" and started the first annual course for the professional training of voluntary social aid workers in the autumn of 1899. In doing so, Alice Salomon hailed in the beginning of the change from helping out of mercy to professional social work. In 1908, she founded the first interdenominational social women's school (today the "Alice Salomon Hochschule Berlin") in the rooms of the 'Pestalozzi-Fröbel-Haus' in Berlin-Schöneberg. According to the school's founder, this should provide the girls and women with work, "which neither means employment, nor a pastime, but an activity that not only takes up their time - but also their thoughts and interests; which will initially make up the contents of their lives for a few years, around which everything else that life offers them in terms of joys, pleasures, stimuli, is merely grouped - like a decorative arabesque, as it were - as an accessory. Work that not only fulfils them as long as they go in and out of this house as schoolgirls; but work that they take with them when they leave school,

as a part of their lives, which cannot perish, which belongs to them, which determines their life view and their actions, wherever fate leads them, whatever place may be intended for them later.” The social women’s school soon developed into a model for other social training centres both in Germany and abroad. Two years before the school was founded, Alice Salomon completed her doctorate in national economy (economics) as it were ‘en passant’ and before women were officially admitted to Prussian universities. In her thesis “The causes of unequal pay for men’s and women’s work”, the doctoral candidate pleaded, among other things, for the abolition of dilettante and provisional and therefore poorly paid women’s work and for stronger trade union organisation of working women. In the foreword to her doctoral thesis, she wrote: “It is essentially in the hands of women themselves and in their education to change the motives for their actions and the purposes under which they have hitherto placed their work. May this writing help to show a young generation of women the right way to go about this.” In order to show the right path to the younger generation of women, Alice Salomon became involved in the women’s movement, which she decisively shaped within the national framework (Federation of German Women’s Associations) and on an international level (International Council of Women). After gradually withdrawing from the responsibility for the social women’s school, she founded the German

The social women’s school soon developed into a model for other social training centres both in Germany and abroad.

Academy for Social and Educational Women’s Work on May 25, 1925. By doing so, Alice Salomon brought to life the idea of a women’s university for the further academic qualification of various female professions and for conducting women’s studies, especially since “educational and social work [needs] female leaders for higher and leading positions. It needs people who set new goals for social and educational work beyond their day-to-day work.” A series of scientific research projects on the “existence and disruption of the family”



Ansicht von Haus III des Pestalozzi-Fröbel-Hauses, 2021
View of Building III of the Pestalozzi-Fröbel Haus, 2021

in the present shows that the university for women was a very promising project. In addition, 13 monographs were published in just four years. In 1932, she received an honorary doctorate from the medical faculty of the University of Berlin for her multifaceted commitment, including organising international social work congresses, being the first chairperson of the International Committee of Schools of Social Work founded in 1929, being the chairperson of the Conference of Social Women’s Schools in Germany from 1917 to 1933, while at the same time the social women’s school was renamed the Alice Salomon School. A year later, under pressure from the Nazis, she was stripped of her positions. After being interrogated by the Gestapo, Alice Salomon was forced to leave Germany. On 12 June 1937, the 65-year-old left her home country for England, both penniless and in poor health. From there she continued on to the USA. In exile, despite forging good relationships, she was no longer able to gain a foothold – either professionally or privately. The nationally and internationally acclaimed social reformer died in New York on August 30, 1948.

What a pity that the City of Berlin does not award honorary citizenships posthumously. Alice Salomon deserves it!

Manfred Berger published a book on the subject of her life: “Alice Solomon. Pionierin der sozialen Arbeit und der Frauenbewegung”, Frankfurt/Main 2018

Feste der Vielfalt

Berlin wird das Epizentrum der Inklusion: Vom 19. – 24. Juni 2022 finden die Special Olympics Nationale Spiele Berlin 2022 für Menschen mit geistiger Behinderung und Mehrfachbehinderung statt. Im Juni 2023 wird die Hauptstadt dann Gastgeberin des weltweit größten inklusiven Sportevents, der Special Olympics World Games.

VON PHILIPP LABERENZ, SPECIAL OLYMPICS WORLD GAMES BERLIN 2023 ORGANIZING COMMITTEE GGMBH

Im Sport geht nichts ohne Zusammenhalt. Das „Wir“ wird großgeschrieben, heißt es. Die Sportfamilie kennt zwar Exoten, Fremdlinge aber gibt es nicht. Jeder soll dazu-

„Special Olympics ist mehr als ein reines Sportfest.“

gehören. Und Special Olympics bringt zwei lose Enden zusammen: Sport und Inklusion – mit dieser besonderen Inklusionsbewegung entsteht ein festes Gespann.

„Special Olympics ist mehr als ein reines Sportfest“, sagt Sven Albrecht, CEO des Organisationskomitees der

Special Olympics World Games 2023: „Wir alle treten an für mehr Miteinander. Überall auf der Welt verändern wir das Leben vieler Menschen, indem wir das Bewusstsein der Mitmenschen auch für alltägliche Barrieren schärfen und letztlich gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen werden. Das ist das Ziel für Berlin 2022 und 2023.“

Die inklusive Bewegung Special Olympics, die ihren Anfang 1968 durch die Initiative von Eunice Kennedy Shriver nahm, verfolgt die Vision, durch die Kraft des Sports Verbindungen und Veränderungen zu schaffen. Institutionen, Kultureinrichtungen, Schulen und Sportvereine übernehmen bei dieser Entwicklung eine tragende Rolle. Sie sind die Brückenbauer, um Menschen mit geistiger Behinderung in die Mitte unserer Gesellschaft zu holen. Im Sport werden Begegnungen und Erlebnisse ermöglicht. In Institutionen wächst der Gemeinsinn. Ihre Öffnung



Volleyballer Fabian Henselmann gemeinsam mit zwei Athleten aus Nigeria bei den Special Olympics World Games Abu Dhabi 2019
Volleyball player Fabian Henselmann with two athletes from Nigeria at the Special Olympics World Games Abu Dhabi 2019

für Menschen mit geistigen Behinderungen wird eine Anstrengung und eine Bereicherung.

Die Special Olympics in Berlin werden der Impuls für unser Land sein, gesellschaftlich zu reifen, eine Gelassenheit und Offenheit im Umgang mit geistig behinderten Menschen zu entwickeln. Es wird ein Sporterlebnis, wie es Deutschland in dieser Dimension noch nicht erlebt hat.

Das Engagement der Volunteers bei den Nationalen Spielen 2022 und den Weltspielen 2023 zeigt das Ausmaß. Bis zu 3.500 freiwillige Helfer*innen werden dieses Jahr im Einsatz sein, im kommenden Jahr bis zu 20.000 Volunteers. Begleitet von 300.000 Zuschauenden werden insgesamt 4.500 Athlet*innen sowie Unified Partners (Menschen mit und ohne Behinderungen treiben gemeinsam in einem Team Sport) bei den Nationalen Spielen Berlin 2022 an den Start gehen, mehr als 7.000 Athlet*innen bei den Weltspielen 2023.

„Wir müssen die Special Olympics als wichtigen Beitrag für ein bürgerschaftliches Engagement in einer inklusiven Gesellschaft begreifen und nutzen“, bekräftigt Sven Albrecht. „Wie im Sport wird es auch im Alltag selbstverständlich sein, dass Menschen mit Behinde-

Möglichkeiten der Partizipation wird das Programm „Fans in the Stands“ bieten.

rungen sich ehrenamtlich engagieren.“ Dafür müssen die Rahmenbedingungen verbessert werden und Menschen mit Behinderungen die notwendigen Assistenzleistungen bekommen.

Möglichkeiten der Partizipation wird das Programm „Fans in the Stands“ bieten: Vertreter*innen von Schulen und Universitäten, Vereinen und Verbänden, Einrichtungen für Menschen mit Behinderung, Unternehmen und Stiftungen, Kinder- und Jugendeinrichtungen, aber auch Behörden und Verwaltungen sowie viele weitere Organisationen sind aufgerufen, kostenlos den Spielen beizuwohnen. Außerdem lädt das Kulturfest



Delegation aus Suriname bei den Special Olympics World Games 2015 in den USA
Delegation from Suriname at the Special Olympics World Games 2015 in the USA

„Special Olympics Festival“ alle Teilnehmenden und Besucher*innen der Spiele und Berliner*innen zu einem bunten Bühnenprogramm, vielen inklusiven Mitmachangeboten und sportlichen Aktivitäten ein.

So sind die Nationalen Spiele 2022 und die Weltspiele 2023 Feste der Vielfalt, eine Chance für die Verwirklichung der Inklusion. Sie sind eine Einladung an alle, gemeinsam unsere Gesellschaft inklusiv zu gestalten – denn die Zeit für mehr Teamgeist und Teilhabe ist gekommen. Menschen mit Behinderungen werden sichtbar und selbstverständlich Teil von etwas Großem. Sie erfahren Anerkennung und Selbstbewusstsein.

Bei den Nationalen Spielen 2022 und den Weltspielen 2023 werden 190 Delegationen und deren Betreuer*innen und Angehörige als Botschafterinnen aus den Ländern der Welt zusammenkommen. Für das Ziel der inklusiven Gesellschaft engagieren sich auch mehr als 260 deutsche Kommunen im Rahmen des Host Town Programs. „Das Wichtigste am Host Town Program ist die Nachhaltigkeit – dass die Inklusion auch nach den Weltspielen in den Kommunen bleibt“, sagt Mark Solomeyer, Athletensprecher Special Olympics und Vizepräsident SO-Deutschland.

Städte, Gemeinden und Landkreise aus allen Bundesländern, in der Grenzregion Frankreich, Deutschland, Luxemburg auch grenzüberschreitend, werden Teil des Host Town Programs: die größte kommunale Inklusionsbewegung in der Geschichte der Bundesrepublik. Zusammen mit den Special Olympics Projekten „Live“ und „Wir gehören dazu“ entsteht der Raum für Begegnungen weit über 2023 hinaus.

Das Motto: #ZusammenUnschlagbar
Weitere Informationen: www.berlin2022.org



© DIEGO AZUBEL

Auch im Volunteer-Programm wird der inklusive Gedanke gelebt
The inclusive idea is also embraced in the Volunteer Programme

Celebrations of diversity

Berlin is to become the epicentre of inclusion: the Special Olympics National Games Berlin 2022 for people with intellectual and multiple disabilities will take place from June 19 - 24, 2022. In June 2023, the capital will then host the world's largest inclusive sporting event, the Special Olympics World Games.

BY PHILIPP LABERENZ, SPECIAL OLYMPICS WORLD GAMES BERLIN 2023 ORGANIZING COMMITTEE GGMBH

Nothing goes in sport without team spirit. The “we” is written in capitals, people say. The sporting family may have many exotic characters in its midst, but there are certainly no strangers. Everyone is welcome. And the Special Olympics bring together two loose ends: sports and inclusion - and this special movement to support inclusion creates a solid team.

“The Special Olympics is more than just a sports event”, states Sven Albrecht, CEO of the Organising Committee of the Special Olympics World Games 2023: “We all stand shoulder-to-shoulder for more togetherness. We are changing the lives of many people all over the world by raising people’s awareness of everyday barriers and ultimately enabling social participation. That is the goal for Berlin 2022 and 2023.”

“The Special Olympics is more than just a sports event.”

The Special Olympics inclusive movement, which began in 1968 on the initiative of Eunice Kennedy Shriver, pursues the vision of creating connection and change through the power of sports. Institutions, cultural associations, schools and sports clubs play a major role in this evolution. They are the builders of bridges for transporting people with intellectual disabilities to society’s middle. Sports make encounters and experiences possible. Public spirit grows in institutions. Opening them up to people with intellectual disabilities will take effort but will also be enriching at the same time.

The Special Olympics in Berlin will act as the impetus for our country to mature socially, to develop a composure and open-mindedness in dealing with people with intellectual disabilities. It will be a sporting event that Germany has never seen before on this scale.

The extent of the volunteers' commitment to the 2022 National Games and the 2023 World Games is evident. Up to 3,500 volunteers will be on the ground this

The “Fans in the Stands” programme will give people the chance to take part.

year, and up to 20,000 volunteers next year. Watched by 300,000 spectators, a total of 4,500 athletes and unified partners (people with and without disabilities playing team sports together) will compete at the National Games Berlin 2022, and more than 7,000 athletes at the World Games 2023.

“We have to recognise the Special Olympics as an important contribution to civic engagement in an inclusive society and use it,” affirms Sven Albrecht. “Like in sport, it will be completely normal in everyday life for people with disabilities to do voluntary work.” To achieve this, the framework conditions need to be improved and people with disabilities have to be given the assistance they require.

The “Fans in the Stands” programme will give people the chance to take part: representatives of schools and universities, clubs and associations, institutions for people with disabilities, companies and foundations, children's and youth clubs, as well as public authorities and government departments and many other organisations are invited to attend the games free of charge. In addition, the Special Olympics Festival of Culture invites all participants and visitors to the games and Berliners to a colourful stage programme, with lots of inclusive activities and sporting activities.

The National Games 2022 and the World Games 2023 are celebrations of diversity and represent an opportunity to make inclusion a reality. They are an invitation to everyone to make our society inclusive together – because the time has come for more team spirit and involvement. People with disabilities are represented and become part of something big. They experience recognition and self-esteem.

The National Games 2022 and World Games 2023 will bring together 190 delegations and their carers and relatives as ambassadors from countries around the world. More than 260 German councils are also committed to the goal of an inclusive society within the framework of the Host Town Programme. “The most important thing about the Host Town Programme is sustainability – that inclusion remains in the communities even after the World Games,” states Mark Solomeyer, Athletes' Spokesman Special Olympics and Vice-President SO-Germany.

Towns, boroughs and districts from all federal states, and also across borders in the border region to France and Luxembourg, become part of the Host Town Programme: the largest community inclusion initiative in the history of the Federal Republic of Germany. Together with the Special Olympics projects “Live” and “We belong to”, a space for encounters will be created far beyond 2023.

The motto: #UnbeatableTogether
Further Information: www.berlin2022.org



Eine Athletin aus Bangladesch freut sich beim Handball
An athlete from Bangladesh enthusiastically playing handball

Wir wussten nicht, welches Schicksal uns erwarten würde

Als zehnjähriges Kind während der Hitlerzeit merkte sie, dass nicht die ganze deutsche Bevölkerung antisemitisch eingestellt war, sondern es viele Mutige gab, die ihr Leben aufs Spiel setzten, indem sie weiter mit Juden in Verbindung blieben. Dies zu betonen, ist Ellen Hess wichtig. In „aktuell“ schildert sie ihre Ausreise im Jahre 1939, die am Anhalter Bahnhof in Berlin begann.



Ellen Hess mit ihren Eltern, 1929
Ellen Hess with her parents in 1929

© privat/family photo

oder um Ausflüge zu machen. Zum Beispiel erinnere ich mich an eine Dampferfahrt auf dem Tegeler See oder an Ausflüge in den Zoologischen Garten. Meine Mutter hatte ein inniges Verhältnis zu ihrer Schwester Margarethe Hirschowitz, geborene Dwinatzki, verheiratet mit Albert Hirschowitz, die die beiden Kinder Ruth und Gerd hatten. Letztere waren wie meine Geschwister. Mit Gerd ging ich regelmäßig in Kinos, wie in das „Hofjäger“ oder das „Kapitol“ in der Nähe der

Mein Name ist Ellen Hess, geborene Baum, geboren am 20. Februar 1928 im Krankenhaus Moabit in Berlin. Mein Vater hieß Jakob Baum, von Beruf Vertreter. Meine Mutter, Frida Baum, geb. Dwinatzki wurde von ihm geschieden, als ich ein Jahr alt war. Er war ein guter Vater und holte mich von der Wohnung in der Fichtestraße 25 in Berlin-Kreuzberg ab, wo meine Mutter und ich mit meinen Großeltern David und Mathilde Dwinatzki wohnten, um mit mir spazieren zu gehen

Hasenheide. Er nahm mich zu allen Filmen mit, die er auch sehen wollte, und einmal verkleidete ich mich, damit ich den Film „M“ (Mörder) mit Peter Lorre sehen konnte, der für kleine Kinder verboten war.

Bis 1934 war mein Leben normal, wie das eines jeden anderen Kindes. Ich spielte Hoppse auf der Straße vor unserem Haus, gegenüber der bekannten Gasanstalt. Im Winter lief ich Schlittschuh im nahen Friedrichshain. Plötzlich jedoch änderte sich alles: Meine

besten Freundinnen Inge Assman und Irmchen Blümel, die beide in meiner Nähe wohnten, sagten mir eines Tages, dass sie nicht mehr mit mir spielen könnten und wir uns auch nicht mehr gegenseitig besuchen dürften, da ihre Eltern dies verboten hatten. Das machte mich tieftraurig, und ich konnte es gar nicht richtig verstehen.

Kurz danach bat meine Klassenlehrerin der 236. Volksschule, Bergmannstrasse, Frau Herta Schmidt, darum, dass meine Mutter in die Schule kommen möge, da sie ihr etwas mitzuteilen hätte. In meiner Anwesenheit sagte sie ihr, dass sie mich aus der Schule herausnehmen müsse, da ich sonst viel Leid erfahren würde. Sie war mir sehr zugetan und zum Abschied schrieb sie mir folgende Poesie in mein Poesiealbum: „Das Ewige ist stille, laut die Vergänglichkeit, schweigend geht Gottes Wille über den Erdenstreit.“ Sie wollte uns sicherlich damit zeigen, dass eines Tages Gerechtigkeit auf dieser Erde geschehen wird.

Ich erinnere mich auch, dass wenn meine Großeltern, meine Mutter und der zu Besuch kommende Bruder meiner Mutter, Arthur Dwinatzki, am Tisch versammelt waren, sie ganz leise über den aufsteigenden Antisemitismus sprachen. An ihren Gesichtern konnte ich merken, dass sie sehr aufgeregt waren.

Zwischen den Jahren 1936 und 1938 machte ich schöne Reisen mit meiner Mutter, einmal nach Dänemark, auf die Insel Bornholm. Mich beeindruckte sehr, dass die Frauen dort nackt auf den Felsen Sonnenbäder nahmen. Zwei Mal reiste ich mit meiner Mutter nach Budapest, wohin meine Großeltern väterlicherseits und

Bis 1934 war mein Leben normal, wie das eines jeden anderen Kindes.

mein Vater inzwischen ausgewandert waren. Sie wohnten in der Straße Eötvös ucca. Per Dampfer fuhr ich mit meinem Vater auf die Margareteninsel, und er ging mit mir zu dem bekannten Wellenbad Gellért.

Mein Onkel Albert hatte ein Möbelgeschäft in der Skalitzer Straße, wo übrigens meine Mutter als Verkäuferin angestellt war. Eines Tages kam ein Käufer in das Geschäft, der Möbel kaufen wollte, die später nach Hollywood versandt werden sollten. Es stellte sich heraus, dass es sich um den weltbekannten Filmregisseur

William Dieterle (u.a. „Das Leben des Emile Zola“, „Salomé“) handelte. Er war nur kurz von Hollywood nach Berlin gekommen. Er kam mit meinem Onkel ins Gespräch, und mein Onkel bat ihn, die 10.000 US Dollar nicht gleich zu bezahlen, sondern ihm erst dann zu überweisen, wenn mein Onkel ausgewandert wäre. In der Tat hielt dieser wunderbare Mensch sein Versprechen und überwies den Betrag meinem Onkel später nach Argentinien.

Meine Cousine Ruth Hirschowitz gehörte der Widerstandsgruppe BAUM an. Am Eingang des Friedhofs Weißensee steht ein großer Gedenkstein für diese Gruppe. Die Mitglieder wurden fast alle ermordet (sie hatten u.a. Gegenpropaganda gegen die Nazis in Telefonbü-

Meiner Mutter wurde bewusst, dass der Moment gekommen war, wo wir unbedingt auswandern müssen.

chern versteckt). Ruth und ihre Familie konnten sich retten, indem sie im Juli 1938 nach Argentinien auswanderten.

Aus der Familie Baum konnte als einziger nur mein Vater auswandern. Ein Freund aus den USA schickte ihm ein Affidavit. Seine drei Brüder und die Eltern kamen ins Konzentrationslager. Sein ältester Bruder Edgar, dem es finanziell am besten ging, wurde 1938 evangelisch, aber das nützte ihm nichts.

Als mein Großvater Anfang 1938 plötzlich an einer Krankheit starb und ich umgeschult werden musste, brachten wir meine Großmutter im jüdischen Altersheim unter und mieteten uns ein möbliertes Zimmer bei einem jüdischen Rechtsanwalt, Herrn Kauf, der in der Nähe meiner neuen jüdischen Schule, Große Hamburgerstraße, wohnte.

Am 10. November 1938, auf dem Heimweg von der Schule, sah ich plötzlich eine Synagoge brennen und die Schaufenster jüdischer Geschäfte in Brand. Ich selbst, zehn Jahre alt, bekam Angst, obwohl ich das volle Ausmaß des Geschehens nicht verstand. Meiner Mutter jedoch wurde bewusst, dass der Moment gekommen war, wo wir unbedingt auswandern müssen. Man riet ihr, zum Reisebüro „Palestine Lloyd“ zu gehen, wo man angeblich Visen für Montevideo bekäme. Es klappte, und sie musste 5.000 französische Francs in der Filiale Paris deponieren.



Der Dampfer „General San Martin“
The steamer, the “General San Martin”

Das Geld meiner Mutter reichte jedoch nicht aus, da sie die Schiffsfahrten für Hin- und Rückweg zahlen musste, denn es handelte sich um Touristenvisen. Ein Verwandter aus New York schickte den fehlenden Betrag nach Paris. Unsere Reise begann am Anhalter Bahnhof und führte über Paris nach Boulogne-Sur-Mer. Dort begann unsere Schiffsfahrt mit dem Dampfer „General San Martin“ der Hamburg Süd Schifffahrtsgesellschaft. Mich beeindruckten der Luxus des Schiffes und das gute Essen (wunderbares Frühstück, dann um 11 Uhr morgens Hühnerconsommé, Mittagessen, nachmittags Kaffee und wunderbares Abendessen).

Meine Mutter und ich waren zwei von 28 deutschen Juden, die sich auf dem Schiff befanden. Wir beschlossen alle, nur unter uns zu bleiben, da wir Angst hatten, uns mit den anderen Passagieren zu unterhalten.

Als wir in Montevideo ankamen und schon froh waren von Bord zu kommen, ließ die uruguayische Hafenzollbehörde uns nicht von Bord mit der Ausrede, mit den Visa sei irgendetwas nicht in Ordnung. Ein befreundetes Ehepaar namens Gongula konnte uns nur von unten zuwinken. Wir wussten nicht, welches Schicksal uns erwarten würde, höchstwahrscheinlich das Konzentrationslager, falls das Schiff uns nach Hamburg zurückbrächte.

Die „General San Martin“ kam am 28. Februar 1939 in Buenos Aires an. Sie verblieb 20 Tage im Hafen, um die Maschinen für die Rückfahrt nach Hamburg zu überholen. Die argentinischen Behörden ließen uns ebenfalls nicht von Bord. So konnten wir unsere lieben Verwandten, die Familie Albert Hirschowitz, die inzwischen nach Buenos Aires ausgewandert war, nicht in unsere Arme schließen. Wir konnten uns nur gegenseitig

zuwinken. Sie kamen jeden Tag, nur um uns zu sehen. Als der Dampfer sich wieder auf die Rückfahrt machte, wurde unsere Gruppe von Tag zu Tag nervöser. Manche wollten sich ins Meer werfen. Ich besinne mich nur auf zwei Namen unserer Gruppe: Ein Ehepaar Friedländer mit Tochter Inge und ein junger Mann, Herr Bach.

Es beeindruckte uns alle sehr, wie schlau Herr Bach sich rettete – als Einziger: Er hatte Verwandte in Recife, Brasilien. Diese ließen sich von der Hamburg Süd zwei Ausweise ausstellen, um das Schiff in Pernambuco besuchen zu können. Es kam aber nur eine Person an Bord und als der Matrose mit seinem Gong läutete und schrie „Besucher von Bord“, ging Herr Bach ohne Gepäck ganz ruhig, seinen Ausweis zeigend, von Bord. Er benutzte den zweiten Ausweis.

Die Nervosität unter den jüdischen Passagieren steigerte sich von Stunde zu Stunde. Es wurde entschieden, dass wir Hilfesgesuche per Western Union Telegramm an Churchill, Roosevelt und De Gaulle schicken. Wir haben nie eine Antwort bekommen.

Meine Mutter sagte mir eines Morgens: „Wollen wir es doch auch so machen wie der Herr Bach und versuchen, im nächsten Hafen von Bord zu gehen.“ Wir hatten schon mehrere Kleider übereinander angezogen, aber im letzten Moment hatten wir nicht den Mut und blieben an Bord.

Wir hatten schon den Atlantik überquert, als wir plötzlich die Nachricht erhielten, dass wir in Lissabon endlich aussteigen können. Anscheinend hatte jemand uns 27 Personen Visen für Bolivien verschafft. Später wurde uns klar, dass wir dies Herrn Dr. Moritz Hochschild, Oruro, Bolivien, zu verdanken hatten, einem deutschen Juden,

**Bis heute danke ich
Dr. Moritz Hochschild und
dem Land Bolivien dafür,
dass so viele Menschenleben
gerettet wurden.**

Agnostiker und Freund des damaligen bolivianischen Präsidenten Busch. Bis heute danke ich ihm und dem Land Bolivien dafür, dass so viele Menschenleben gerettet wurden, und dieser Text soll auch eine Hommage

an ihn sein. Man nennt Hochschild den „bolivianischen Schindler“ und schätzt, dass er 10.000 Menschen das Leben gerettet hat. Mehr als Schindler.

Nach drei Wochen, die wir in Lissabon in einer Pension verbrachten (ich nehme an, das wurde vom jüdischen Hilfsverein bezahlt), gingen wir an Bord des italienischen Schiffes „Oracio.“ Im Gegensatz zu dem luxuriösen Dampfer „General San Martin“, wurden wir hier in der 3. Klasse im unteren Teil des Schiffes in einem Saal zusammen mit zirka 30 Sinti und Roma untergebracht, die ebenfalls auf der Flucht waren. Mitte Juni 1939 kamen wir in Arica, Chile, an.

Von dort aus nahmen wir den Zug nach Bolivien. Der erste Stop war der Ort Viacha. Dort erwarteten uns freiwillige Hilfspersonen mit Getränken und Sandwiches. Alsdann fuhr der Zug weiter nach Cochabamba. Dort wurden wir ebenfalls erwartet. Leider konnten wir uns nicht gleich dort niederlassen, da man uns sagte, wir müssten erst drei Wochen in einem Lager in Sacaba, einem kleinen Ort ganz in der Nähe, verbleiben, um uns zu akklimatisieren. Man hatte dort für uns einen Schlafsaal aufgebaut, in dem wir alle schliefen. Man schickte mich in die Schule, damit ich langsam Spanisch lernen konnte. Die Kinder waren sehr nett zu mir. Endlich war ich wieder unter Kindern, was in dem letzten halben Jahr nicht der Fall gewesen war. Als die Zeit in Sacaba zu Ende war, gab mir meine Lehrerin ein Zeugnis für die Schule in Cochabamba. Damit konnte ich das bekannte Lyzeum Adela Zamudio besuchen. Man brachte uns in einer Pension unter, deren Verwalter ein gewisser Herr Gutentag war. Im Ganzen waren wir eineinhalb Jahre in Cochabamba.

Da die Schwester meiner Mutter mit ihrer Familie in Buenos Aires ansässig war, wollten wir unbedingt dorthin. Das Visum von Bolivien nach Argentinien wurde uns jedoch von bolivianischer Seite nicht genehmigt. So planten wir, illegal nach Buenos Aires zu kommen.

Wir nahmen den Zug von Cochabamba in die Grenzstadt Villazon und blieben einige Tage im Hotel Londres. Da dessen Inhaber, Herr Zapata, sein Versprechen uns zu helfen nicht hielt, entschlossen wir uns, selbst

zu handeln und kreuzten die Brücke nach La Quiaca, Argentinien. Dort kaufte meine Mutter zwei Fahrkarten für den Zug bis zur Stadt Tucuman, da es hieß, direkt

Obwohl ich meine Geburtsstadt Berlin unmöglich vergessen kann, bin ich jetzt doch hier zu Hause.

bis Buenos Aires durchzufahren, sei wegen der Kontrollen gefährlich. Wir hatten Glück: Als meine Mutter von Weitem den Kontrolleur sah, versteckte sie sich mit mir in der Toilette. Als er klopfte, sagte sie „ocupado“ (besetzt). Da ging er weg und kam zum Glück nie wieder.

Als wir am Bahnhof Retiro ankamen, nahmen wir eine Pferdroschke. Sie brachte uns mitten in die Stadt in die Straße Tucuman 1650, wo unsere Familie wohnte. Groß war die Freude, und wir schlossen uns gegenseitig in die Arme. Stundenlang sprachen wir über all die Ereignisse.

Ich ging wieder in die städtische Schule. Danach konnte nicht die Rede davon sein, dass ich weiter studiere, da kein Geld vorhanden war. Ich war 13 Jahre alt und betreute ein kleines Mädchen. Danach lernte ich Maschine schreiben, Stenographie in Spanisch, Deutsch und Englisch.

Ich verdiente dann gut. Unter anderem war ich bei der Deutsch-Argentinischen Handelskammer tätig.

1946 heiratete ich Josef Hess, geboren in Hintersteinau. Wir bekamen drei Kinder. Seit 1991 bin ich Witwe und wohne in Vicente Lopez, einem Vorort von Buenos Aires, mit einer guten Assistentin und meiner Schildkröte Manuela.

Obwohl ich meine Geburtsstadt Berlin unmöglich vergessen kann, bin ich jetzt doch hier zu Hause.



Verlobungsfoto von Ellen und Josef Hess aus dem Jahr 1946

Photo from 1946 celebrating the engagement of Ellen and Josef Hess

Ellen Hess, Buenos Aires, Argentinien
Chiffre 122201

We didn't know what fate would await us

As a 10-year-old child during the Nazi era, she came to realise that not all Germans were anti-Semitic. There were many brave people among them who risked their lives to uphold their relations with Jewish people. Ellen Hess wants to emphasise this in particular. In "aktuell" she describes her departure in 1939 from Anhalter railway station in Berlin.



Auf der Schulbank der 236. Volksschule
At her school desk at the 236th primary school

My name is Ellen Hess, née Baum, born February 20, 1928 in Moabit Hospital in Berlin. My father's name was Jakob Baum, he was a salesman by profession. My mother, Frida Baum, née Dwinatzki, divorced him when

I was one year old. He was a good father. He would pick me up to take me for walks or outings from the flat in Fichtestraße 25 in Berlin-Kreuzberg where my mother and I lived with my grandparents David and Mathilde Dwinatzki. I particularly remember him taking me on steamer trip on Lake Tegel or on days out to the Zoological Garden. My mother had a close relationship with her sister Margarethe Hirschowitz, née Dwinatzki, who was married to Albert Hirschowitz and had two children, Ruth and Gerd. Both were like my brother and sister. I went to cinemas like the Hofjäger or Kapitol near Hasenheide on regular occasions with Gerd. He took

Until 1934 my life was normal, like any other child's.

me to all the films he wanted to see, and once I dressed up so I could see "M" starring Peter Lorre, which small children weren't allowed to see.

Until 1934 my life was normal, like any other child's. I played hopscotch on the street in front of our house, across from the famous gas works. In winter, I went ice skating in nearby Friedrichshain. Then suddenly everything changed: one day, my best friends Inge Asman and Irmchen Blümel, who both lived nearby, told me they could no longer play with me and we were not allowed to visit each other because their parents had forbidden it. That made me really sad and I couldn't really understand why.

Shortly afterwards, my class teacher from the 236th primary school in Bergmannstrasse, Mrs Herta Schmidt, asked my mother to come and see her since she had something to tell her. In my presence, she told her that she had to take me out of school, otherwise I would suffer much more. She was very fond of me and as a farewell she wrote the following line in my poetry album: "The eternal is silent, loud the transient, silent passes God's will over earthly strife." She probably wanted to show us that one day justice will be done on this earth.

I can also remember when my grandparents, my mother and my mother's visiting brother, Arthur Dwinatzki, would gather around the table and talk in hushed tones about the rising level of anti-Semitism. I could tell from their faces that they were extremely anxious.

Between 1936 and 1938 I went on nice trips with my mother, once to Denmark, to the island of Bornholm. The

women who sunbathed naked on the rocks impressed me enormously. I travelled twice with my mother to Budapest, where my paternal grandparents and my father had since emigrated. They lived on Eötvös ucca Street. I took the steamer to Margaret Island with my father and we visited the famous Gellért wave pool together.

My Uncle Albert had a furniture store in Skalitzer Straße, where my mother worked as a salesperson. One day a customer came into the store wanting to buy furniture that he would later ship to Hollywood. It turned out that it was the world-famous film director William Dieterle (among others, he directed “The Life of Emile Zola”, “Salome”). He was only for a short time in Berlin on a visit from Hollywood. He got into a conversation with my uncle and my uncle asked him not to pay the 10,000 US dollars immediately, but to transfer it to him when my uncle had emigrated. And indeed, this wonderful person did as my uncle requested and later transferred the sum owed to my uncle in Argentina.

My cousin Ruth Hirschowitz was a member of the BAUM resistance group. The entrance to Weißensee Cemetery features a large memorial stone to this group. The members were almost all murdered (they hid propaganda against the Nazis in telephone books). Ruth and her family managed to save themselves by emigrating to Argentina in July 1938.

My father was the only member of the Baum family who managed to emigrate. A friend from the USA sent him an affidavit of support. His three brothers and parents

My mother realised that the moment had come when we would definitely have to emigrate.

were transported to a concentration camp. His eldest brother Edgar, who was doing best in terms of money, became a Protestant in 1938, but that did him no good.

When my grandfather suddenly died of an illness at the beginning of 1938 and I had to be retrained, we put my grandmother in the Jewish old people’s home and rented a furnished room from a Jewish lawyer, Mr Kauf, who lived near my new Jewish school in Große Hamburgerstraße.



Das Möbelgeschäft ihres Onkels Abert Dwinatzki in der Skalitzer Straße, in dem auch ihre Mutter arbeitete
Her uncle Abert Dwinatzki’s furniture shop in Skalitzer Straße, where her mother also worked

On November 10, 1938, when I was on my way home from school, all of a sudden I saw a synagogue burning and the windows of Jewish shops in flames. I was only ten years old and became really scared, even though I didn’t understand the full extent of what was going on then. My mother did though and realised that the moment had come when we would definitely have to emigrate. She was advised to go to Palestine Lloyd travel agency, where she was told she could get visas for Montevideo. It worked and she had to deposit 5,000 French francs at the Paris branch.

My mother didn’t have enough money, though, because she had to pay for the boat round trip, because they were tourist visas. A relative from New York sent the missing sum to Paris. Our journey began at Anhalter railway station and went to Paris and from there to Boulogne-Sur-Mer. From there we started our journey with the steamer, the “General San Martin” from the Hamburg Süd Shipping Company. I was impressed by the luxury on the ship and the good food (wonderful breakfast, then chicken consommé at 11am, lunch, afternoon coffee and a wonderful dinner).

My mother and I were two of 28 German Jews on-board. We all decided to keep to ourselves, because we were afraid to talk to the other passengers. When we arrived in Montevideo we were really looking forward to disembarking. However, the Uruguayan port police wouldn’t let us off the ship, claiming that there was something wrong with our visas. A couple of friends named Gongula could only wave to us from

the dock. We didn't know what fate would await us - most likely concentration camp - if the ship took us back to Hamburg.

The "General San Martin" arrived in Buenos Aires on February 28, 1939. She remained in port for 20 days in order to overhaul her engines for the return trip to Hamburg. But the Argentine authorities wouldn't let us off the ship either. That meant we couldn't hug our darling relatives, the Albert Hirschowitz family, who had



Dr. Moritz Hochschild rettete Tausenden Juden das Leben
Dr Moritz Hochschild saved the lives of thousands of Jews

emigrated to Buenos Aires in the meantime. We could only wave at each other. They came every day just to see us. As the steamer set out on its return journey, our group became more and more agitated by the day. Some wanted to throw themselves overboard. I only remember two of the names in our group: a couple named Friedländer with their daughter Inge and a young man, Mr Bach.

We were all very impressed with how cleverly Mr Bach saved his skin - as the only person who succeeded in saving his life. He had relatives in Recife, Brazil. They had two passes issued by Hamburg Süd so that they could visit the ship when it docked in Pernambuco. However, only one person came on board and when one of the sailors sounded the gong and yelled "all visitors disembark", Mr Bach walked away without his luggage, showing a pass. He used the second pass.

The anxiety among the Jewish passengers increased by the hour. A decision was made to send petitions to Churchill, Roosevelt and De Gaulle by Western Union telegram. We never received a reply.

One morning, my mother said to me, "Let's do like Mr Bach and try and get off at the next port." We had already donned several dresses, but at the last moment we didn't have the courage and remained on board.

We had already crossed the Atlantic when we suddenly received the news that we could finally disembark in Lisbon. Apparently someone had got us 27 visas for Bolivia. Later we realised that we had Dr Moritz Hochschild from Oruro in Bolivia to thank for this. He was a German Jew, agnostic and friend of the Bolivian

To this day I thank Dr. Moritz Hochschild and the country of Bolivia for saving so many lives.

President Busch. To this day I thank him and the country of Bolivia for saving so many lives and this text is also meant as a homage to him. Hochschild is referred to as the "Bolivian Schindler" and is estimated to have saved 10,000 lives. More than Schindler.

After three weeks spent in a boarding house in Lisbon (I assume this was paid for by the Jewish Relief Society) we boarded the Italian ship, the "Oracio". In contrast to the luxury of the "General San Martin", we were billeted here in 3rd class in the hold of the ship in a large compartment together with about 30 Sinti and Roma who were also fleeing. We arrived in Arica, Chile in mid-June 1939.

From there we took the train to Bolivia. The first stop was Viacha. Volunteers were waiting for us there with refreshments in the form of drinks and sandwiches. The train then continued to Cochabamba. We were also expected there. Unfortunately, we couldn't start building our new lives there straight away, and were told we would have to stay for three weeks in a camp in Sacaba, a small town nearby, in order to acclimatise. They had set up a dormitory there for us where we all slept. I started going to school so that I could slowly learn Spanish. The children were really nice to me. Finally I was among children again, which hadn't been the case for the last six months. When our time in Sacaba was over, my teacher gave me a certifi-

cate for the school in Cochabamba. This allowed me to study at the respected Lyceum Adela Zamudio. We were put up in a boarding house run by a certain Mr Gutentag. All in all, we lived in Cochabamba for a year and a half.

Because my aunt and her family lived in Buenos Aires, we really wanted to go there. But the visa from Bolivia to Argentina was not approved by the Bolivian side. So we planned to travel to Buenos Aires illegally.

We boarded the train from Cochabamba to the border town of Villazon and stayed at Hotel Londres for a few days. Since the owner of the hotel, Mr Zapata, reneged on his promise to help us, we decided to take the plunge ourselves and crossed the bridge to La Quiaca in Argentina. There, my mother bought two train tickets to the city of Tucuman, since she was told going straight to Buenos Aires was dan-

We were overjoyed and all hugged each other.

gerous because of the controls. But we were lucky: When my mother saw the inspector from afar, she hid in the toilet with me. When he knocked she said “ocupado” (occupied). After that, he left and never came back, luckily for us.

When we got to the railway station in Retiro, we took a horse-drawn cab, which took us to the city centre in Buenos Aires to 1650 Tucuman Street, where our family lived. We were overjoyed and all hugged each other. We talked about everything that had happened to us for hours.

While I can't possibly forget the city of my birth, Berlin, my home is here now.

I started going to the local school again. After that there was no question of me continuing with my schooling, because we had no money. I was 13 years old and looking after a little girl. After that I learnt to type and to do shorthand in Spanish, German and English. Then I made good money. One of the jobs involved working for the German-Argentinian Chamber of Commerce.

In 1946, I married Josef Hess, who was born in Hintensteinau in East Hesse. We had three children together. I've been widowed since 1991 and live in Vicente Lopez, a suburb of Buenos Aires with a household help and my tortoise, Manuela.

While I can't possibly forget the city of my birth, Berlin, my home is here now.

Ellen Hess, Buenos Aires, Argentina
Chiffre 122201



Ellen Marion Hess, geb. Baum (vorne rechts) im Kreise ihrer Familie. Hinten von l. nach r.: Sohn Alfredo M. Hess (69), Arzt und 33 Jahre lang Geiger im Teatro Colon, Buenos Aires, Tochter Myriam C. Hess (56), vereidigte Übersetzerin Deutsch/Spanisch, Universität Buenos Aires, Enkeltochter Mijal Pokorski (22), Design und Beleuchtung, Universität Buenos Aires. Vorne von l. nach r.: Sohn Tomas D. Hess (74), Public Relations, langjährig tätig für Ford Motor und ExxonMobil, Enkeltochter Laila Pokorski (26), Literatur Universität Buenos Aires

Ellen Marion Hess, née Baum (front right) with her family. Back row from l to r: Son Alfredo M. Hess (69), doctor and violinist at the Teatro Colon, Buenos Aires, for 33 years, daughter Myriam C. Hess (56), sworn translator for German & Spanish, University of Buenos Aires, granddaughter Mijal Pokorski (22), design and lighting, University of Buenos Aires. Front row from l to r: son Tomas D. Hess (74), public relations, worked for the Ford Motor Company and ExxonMobil for many years, granddaughter Laila Pokorski (26), Literature, University of Buenos Aires

Bekannte Modekreatorin Paula Brünn

Mit großem Interesse las ich in „aktuell“ Nr. 108 über die jüdische Modegeschichte in Berlin, war jedoch etwas traurig, dass Sie meine Tante Paula Brünn nicht erwähnt haben. Ich zitiere hier, was über sie im biographischen Lexikon verstorbener Schweizer geschrieben wurde:

„Paula Brünn wurde am 05.03.1904 in Allenstein, Ostpreußen geboren [...]. Früh war Paulas künstlerisches Talent zu erkennen. [Sie besuchte schon] in jungen Jahren die berühmte Reimann-Schule in Berlin. Hier wurden ihre schöpferische Begabung und ihr modisches Flair bald erkannt und entscheidend gefördert. Als bekannte Modekreatorin wirkte sie noch einige Jahre in Berlin, bevor sie 1935 in die Schweiz übersiedelte [...]. Während des Zweiten Weltkrieges, da die Schweiz von Paris, dem Modezentrum, abgeschnitten war, belieferte sie die gesamte Modekonfektion mit ihren schöpferischen Entwürfen. [1950 eröffnete sie] in Gemeinschaft mit ihrer Freundin die ‚Modeschule Brünn‘ in Zürich. Die Schule war von Anfang an ein Erfolg. Mit viel Idealismus und unermüdlicher Arbeit hat sie im Laufe von mehr als zwei Jahrzehnten unzählige junge Menschen aus der Schweiz und aus der ganzen Welt [...] für die Modebranche ausgebildet [...]. Die meisten haben einen erfolgreichen Weg in der Mode gemacht. Einige gelangten gar zu Ruhm und internationalem Ansehen.“

Meine Tante Paula (die Schwester meines Vaters) hatte seit dem 1. Lebensjahr spinale Kinderlähmung. Als sie drei Jahre alt war, beobachtete sie der Rabbiner, wie sie am Fenster saß und die Hühner im Hof zeichnete, worauf er meinen Großvater darauf aufmerksam machte. Der Rabbiner gab den Rat, ihr, weil sie talentiert war, sofort Zeichenunterricht geben zu lassen.

Nach ihrem Ableben wurde die Schule zunächst an die Schulmannschaft, später unter dem Namen „Mode Design Schule B.“ weiterverkauft und besteht bis zum heutigen Tage als Akademie unter anderem Namen fort.

Renowned fashion designer Paula Brünn

I read about the history of Jewish fashion in Berlin in edition 108 of “aktuell” with great interest, but was also a little sad that my aunt Paula Brünn was not mentioned. I quote what was written about her in the Biographisches Lexikon verstorbener Schweizer (Lexicon of Deceased Swiss Personalities):

“Paula Brünn was born on 05/03/1904 in Allenstein, East Prussia [...] Paula’s artistic talent emerged early. At a young age, [she already attended] the famous Reimann School in Berlin. There her creative gift and her sense for fashion were soon recognised and encouraged. She worked as a well-known fashion designer in Berlin for a few years before moving to Switzerland in 1935 [...] During the Second World War, as Switzerland was cut off from Paris, the capital of fashion, she supplied her creative designs to the entire fashion manufacturing industry. [In 1950 she opened] the Brünn Fashion School in Zurich together with her friend. The school was successful from the start. With much idealism and tireless work, she trained a countless number of people from Switzerland and the entire world [...] for the fashion industry over more than two decades [...] Most became successful in their own right in the fashion industry. Some even achieved fame and international recognition.”

My Aunt Paula (my father’s sister) had suffered from polio since her first year. When she was three, the rabbi noticed her sitting at the window and drawing the chickens in the courtyard and told my grandfather. The rabbi advised that because she was so talented, she should immediately be given drawing lessons.

After she died, her school first went to the school staff and then was sold off under its new name “Mode Design Schule B.” It continues to this day as an academy under a different name.



© prival/ family photo

lich wäre es, Namen und Orte von Gefängnissen oder Lagern zu erfahren, wo Polen in Deutschland während der ersten Monate des Ersten Weltkrieges interniert waren. Hinweise werden an folgende Adresse arbeiten:
Margit Vady, Godthabovej 12A, 4. sal th, DK-2000 Fredenksberg, Dänemark.

Frau Erika Heiden, Lindenstraße 11, Braunschweig, sucht Vera Wolfsohn, geboren 1922, die zuletzt bei Zeumer in Braunschweig tätig war.

Überlebende Verwandte von zwei Freundinnen gesucht

Nouven Ben-Ari (früher: Imu-Noumi Weinberger), P.O. B. 2279, Nachosiv 76122, Israel, würde sich über Nachrichten zu überlebenden Verwandten von zwei ihrer Freundinnen, deren Namen sie unter den Ermordeten von Auschwitz gefunden hat, sehr freuen. Es handelt sich um Irene (Ena) Wolfsohn, geboren 1922, die zuletzt in Berlin am Dager Platz 100a.3 lebte, und dessen „kleiner“ Bruder und deren junge Mutter

Cousin unermittelt

Zeev (Wolf) Reich, 11111, Ramat Hashikma, Israel, sucht seinen Cousin, den er als Sohn seines Vaters, erregt, den er als Sohn von Avraham, geboren in Berlin-Mitte, 1917, kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs kam er als Flüchtling nach Israel. Um 1947 ist er ausgewandert. Alle Versuche ihn zu finden (und er hat in Israel geblieben) sind bisher ohne Erfolg geblieben. Dank auch alle Informationen, die er hat, würde ich mich freuen. Kontakt: Zeev Reich, P.O. B. 11111, Ramat Hashikma, Israel.



Ehemalige Mitschülerinnen gesucht

Mirjam Rottenberg, geborene Gärtner, Danziger, 17077 Pardes-Hana-Karkur, Israel, schrieb uns:
Es ist immer sehr erfreulich und aufschlussreich, die Zeitschrift AKTUELL zu erhalten. Diesmal las ich über das Bestehen des Heimatmuseums Berlin-Charlottenburg. Da meine Eltern dort lebten und ich da zur Schule gegangen bin, habe ich einige alte Fotos gesucht, um dem Museum einen kleinen Beitrag zu leisten. Unser Vater, Eduard Gärtner, lebte in Charlottenburg, Spandauer Str. 17, bis zu seiner Verücklung nach Riga 1941. Er ist auch im Berliner Gedenkbuch eingetragen.
Da ich noch ein Klassenbild aus meiner Schulzeit habe, sende ich es Ihnen zur Veröffentlichung ein. Es ist die zweite Mädchenklasse, 19. August 1935, Jahrgang 1922/23 aus der 4. jüdischen Volksschule Klopstockstraße mit unserer Klassenlehrerin, Fäulein Heinrich. Wir begannen diese Klasse mit ihrem Oktober 1933 in der Fasanenstraße in den Büroräumen der jüdischen Gemeinde neben der Synagoge. Fräulein Heinrich hat diese Klasse alle Jahre geleitet. Ich erinnere mich nur noch an einen Teil der Namen meiner Mitschülerinnen: Helga Lewonick, Hanna Offenbart, Gisela Frey, Lilo Cohen, Zwillinge Herold, Klara Benenblum, Claire Schreiber, Erika N. Jenny Sarch und Dina Gergel gingen mit ihren Eltern Anfang 1936 zurück nach Rußland, Eva Steinbrecher nach Argentinien. Ich selbst, damals Mirjam Gärtner, ging Ende 1937 in das Landchulheim Vastraby, in Südschweden. Von dort kam ich mit noch einigen Schülern im Rahmen der Jugendjahre nach Israel im März 1939. Ich würde mich sehr freuen zu hören, wer noch aus dieser Klasse übriggeblieben ist.

Jüdische

Im Berlin 1933-1939. Nazis, Entrechtung, Zurückweisung, ob sie arbeiten konnten, hatten, gesten, Gedenkbuch, Gedenkbuch, Lesenden, nicken, zeugen, und erstens, Grenz, lichen, Herin, ruh, einsch, dertw, Nach, barn, tag zu, nehme, Prose, c/o, Laut, D-11, Tel, Fax.



Eugina Starch (left) and Mirjam Gartner-Rottenberg in Berlin in 2001

An advertisement in "aktuell" brought the friends back together in 1997

Diesen Leserbrief gibt es nur auf Englisch
This letter to the editor is only available in English

“aktuell” connected old friends

My mother, Mirjam Gartner-Rottenberg and Eugina Sarch, called Jenny, were both born in Berlin at the beginning of the 20th century, my mother on 05/09/1922, Eugina Sarch in March 1923. After the Nazi regime came to power, in October 1933, all the Jewish children gathered in one school at Fasanenstraße.
In 1937, Mirjam left Germany at the age of 15. First to a youth village in Sweden and in 1939 to Israel. Eugina with her family left to Russia in the year of 1936. In the early 90s she profited from the opportunity to come to Germany because of the agreement between the Soviet and German governments. She insisted on returning to Berlin, city of her birth and childhood.

In 1997, after my mother got to know “aktuell” magazine, she sent a picture of her classmates and asked “Who remembers?” ... or in our language “who is still alive?”. It was published and Eugina Sarch answered immediately.
So, their friendship started all over again. They both visited each other in Israel and in Germany.
Mirjam, my mother, got married and had two daughters. Me, the oldest one and my sister. My mother died in November 2011.
Eugina never married and stayed alone all her life. She died in June 2021 at the age of 98 years and was buried in the Jewish cemetery in Berlin-Weißensee. She was probably one of the last Jewish persons who was born in Berlin at the beginning of the 20th century and died there at the beginning of the 21st century.

Esther Finkelstein, Eliad, Ramat-Hagolan, Israel
Chiffre 122102

Es erreichen uns viele Fragen von Menschen, die ihre Familiengeschichte recherchieren und die von uns wissen möchten, welche Institutionen ihnen dabei weiterhelfen können. Eine gute Übersicht sowohl in deutscher als auch in englischer Sprache finden Sie auf der Internetseite der Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin:

www.stolpersteine-berlin.de

→ Engagement → Rechercheleitfaden

We receive a lot of enquiries from people researching their family history and asking which institutions could help them in their search. You can find a good overview in both English and German on the Participation/ Research Guidelines page from the Coordination Office Stolpersteine Berlin:

www.stolpersteine-berlin.de

→ English → Participation → Research Guidelines

Stolpersteine für Familie Born in Berlin-Hohenschönhausen

Die Geschichtswerkstatt Hohenschönhausen ist auf der Spurensuche zum Schicksal der Familie Sally Born, die von etwa 1930 bis 1932 in Hohenschönhausen, in der Paul-König-Straße lebte. Hier ist die Verlegung von Stolpersteinen für die Familie geplant.

Zur Familie Born gehörten Sally (*1883 Deutsch-Krone) und Cäcilie (*1884 Gnesen), sowie Paul (*1907),

Kurt (Geburtsdatum unbekannt) und Hans (*1915). Weitere Wohnadressen von Sally Born und Familie sind u.a.: NO55, Zeebrüggestr. 34; Wartenberg, Straße 5 Nr. 82; Berlin-Weißensee, Falkenbergerstraße 152-154, sowie Berlin Weißensee, Sedanstraße 14 (heute Bizetstraße). Kurt Born wohnte in Weißensee, in der Langhansstraße 77. Sally Born arbeitete u.a. als Schumacher, Angestellter, Friedhofsangestellter und Beamter.

Die Familienmitglieder kamen mit dem 72. Transport am 05.11.1942 bzw. mit dem 112. Alterstransport am 27.10.1944 nach Theresienstadt. Es ist bisher lediglich bekannt, dass Sally Born die Deportation überlebt hat und er nach Berlin zurückkehrte, wo als seine Wohnadresse Berlin-Weißensee, Gäblerstraße 65 angegeben ist. In den Telefonbüchern von 1948 bis 1952 ist für Sally Born außerdem angegeben, dass er als behördlich zugelassener Buchmacher tätig war. Für die anderen Familienmitglieder ist das Schicksal ungeklärt bzw. Auschwitz wird als Todesort genannt.

Wer kennt die Familie aus Erzählungen und Berichten? Gibt es eventuell noch Fotos von der Familie? Wer kann helfen und erinnert sich?

Barbara Mewis, Chiffre 122301

Stolpersteine for the Born family in Berlin-Hohenschönhausen

The history workshop “Geschichtswerkstatt Hohenschönhausen” is searching for clues to the fate of the family of Sally Born, who lived in Paul-König Street in Hohenschönhausen from around 1930 to 1932. The laying of Stolperstein markers for the family is planned.

The Born family included Sally (*1883 Deutsch-Krone) and Cäcilie (*1884 Gnesen), as well as Paul (*1907), Kurt (birth date unknown) and Hans (*1915). Other known addresses of Sally Born and his family include: NO55, Zeebrüggestr. 34; Wartenberg, Straße 5 Nr. 82; Berlin-Weißensee, Falkenbergerstraße 152-154, and Berlin Weißensee, Sedanstraße 14 (today Bizetstraße). Kurt Born lived in Weißensee, at Langhansstraße 77. Sally Born’s jobs included cobbler, employee, cemetery worker and government employee.

The members of the family were either on the 72nd transport on 05/11/1942 or on the 112th Alterstransport

on 27/10/1944 to Theresienstadt. To date all that is known is that Sally Born survived the deportation and returned to Berlin, where his address is given as Berlin-Weißensee, Gäblerstraße 65. The telephone directories from 1948 to 1952 also state about Sally Born that he was an officially authorised bookmaker. The fate of the other family members is unclear; Auschwitz is sometimes given as the place of death.

Who knew the family from stories and reports? Are there any photos of the family? Who can help and remembers?

Barbara Mewis, Chiffre 122301

Zeitzeug*innen gesucht

Die Stiftung Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum sucht im Rahmen des Projekts „Zeitzeug*innen, Nachkommen und die Zukunft unserer Erinnerungskulturen“ Interviewpartner*innen der Ersten Generation aus Berlin, die ihre Geschichte noch nicht (oft) erzählt haben.

Für unsere Bildungsarbeit, künftige Ausstellungen und für Wissenschaft und Forschung sind Ihre Lebensgeschichten wichtig. Wenn Sie sich vorstellen können, nach Vorgesprächen, in denen wir Ihre Fragen beantworten, uns Ihre Lebensgeschichte mit Berlin-Bezug zu erzählen und auf Video aufnehmen zu lassen, freuen wir uns auf Ihre Nachricht.

In der nächsten Ausgabe von „aktuell“ stellen wir unser Projekt ausführlicher vor.

**Miriam Haardt, Stiftung Neue Synagoge Berlin -
Centrum Judaicum, Chiffre 122302**

Jewish refugees in Australia via the “Nieuw Holland”

I am hoping that your readers might be able to help with a piece of information regarding the arrival of Jewish refugees in Australia via the “Nieuw Holland” on 6th October 1939. The ship first came to Brisbane, then Sydney (where my relatives disembarked) and went on to Melbourne and Adelaide. These passengers would have come on board in Batavia (at that time,

the Dutch East Indies.) I have found the passenger list for that trip with, perhaps, two pages missing. However, I would like to know what ship was taken to get to Batavia. I am assuming that it was a Dutch vessel and that they all travelled together, but this may not be the case. It would have left Europe perhaps five or six weeks before.

Bob Selinger, Chiffre 122303

Contemporary witnesses needed

As part of the project “Witnesses, descendants and the future of our cultures of memory”, the foundation Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum is looking for interview partners from the first generation in Berlin who have not yet (often) told their story.

Your life stories are important for our education work, our future exhibitions and academia and research. If you could see yourself telling us your Berlin-related stories on camera, after some prior discussions, we look forward to hearing from you.

We will present our project in more detail in the next edition of “aktuell”.

**Miriam Haardt, Stiftung Neue Synagoge Berlin -
Centrum Judaicum, Chiffre 122302**

Researching the lives of German Jews who sought asylum in Britain

As part of my doctoral research at the University of Southampton (UK), funded by the Wolfson foundation, I am researching the lives of German Jews who sought asylum in Britain before and during the Second World War, specifically their connections to family members they were forced to leave behind. Whilst some families managed to communicate directly with loved ones in occupied Europe, others heard about the Holocaust through newspapers or friends. As part of my PhD I’m looking for private family archives that could potentially shed light on this area of study. If you have anything that you think would be helpful please email me at

Charlie Knight, Chiffre 122304

Might any reader of “aktuell” recognise any of these people?

Going through letters and my mother’s baby album, I have been coming across names of people whom I would like to learn more about. Some of these people may have been relatives, others maybe friends.

Might any reader of “aktuell” recognise any of these people? I would be grateful if you could tell me more about them.

Oliver Bradley, Berlin
Chiffre 122305

The little girl in the pictures is my mother, Hannelore Bradley, née Zacharias. She was born in Berlin and lived on Bornholmer Strasse. Her parents were Felix and Helle née Freundlich.



Three year old Hannelore with “Tante Margot” in Berlin, 1939. Does anyone recognize Margot? If she was a true relative, then perhaps she will have had one of the following family surnames: Freundlich, Zacharias, Jacoby, Rosenthal, Rosenberg, Tuchler, Heyman, Zander, Kirsch, Jacks, Kugler, Lewinsky, Oppel or Lichtenstein.

Diese Suchanzeige
gibt es nur auf Englisch
This search ad is only
available in English



My mother and her family went underground, in February of 1943. One of my mother’s odysseys took her into “hiding” (with an assumed identity) to the Baltic Sea resort town of Misdroy, on the Wollin peninsula (today a part of Poland). My mother is the little girl on the photo, standing to the left. We do not know the name of the adults or of the blonde girl pictured, but do know that they were instrumental in my mother’s survival. This family hosted/hid my mother from June-November 1943.



My mother Hannelore at 8 months of age, photographed with “Ruth Kay”. Does anyone know who Ruth Kay was? She will have been born around 1928, perhaps in Berlin. Photo taken from my mother’s balcony, Berlin-Bornholmer Str. 82, in May 1937.



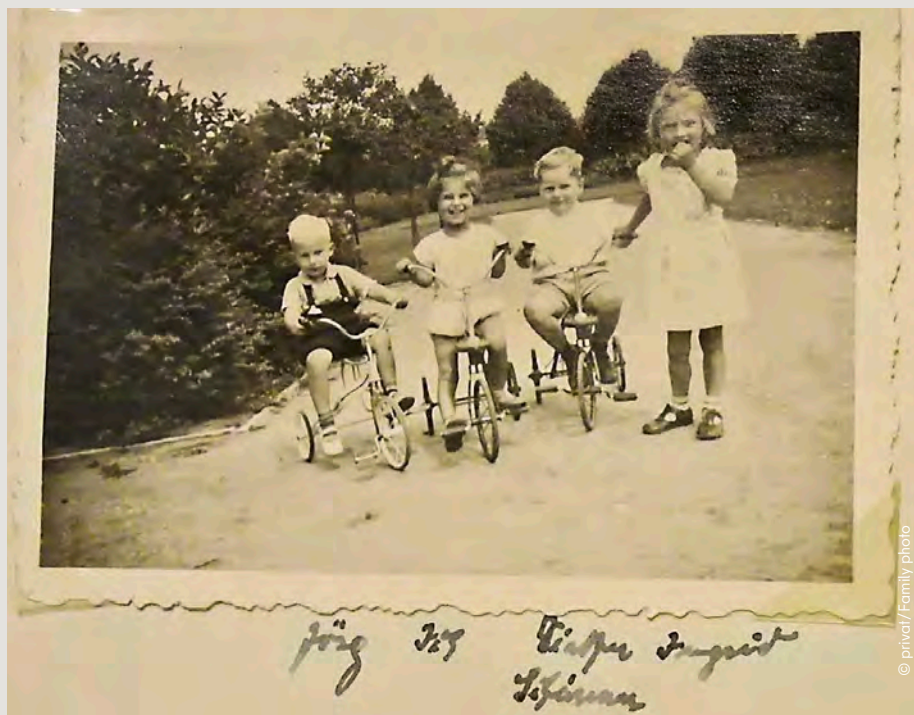
Does anyone know who Erna (?) Fischer (?) was, standing to my mother’s left?



The lady to the right is my grandmother, Hella Zacharias (Dischereit, Naglatzki) née Freundlich. Does anyone recognise the couple to her left? Taken at my grandparent’s home, Berlin, Bornholmer Strasse.



My mother Hannelore (left) together with Eleonore Hennig. Does anyone know who Eleonore Hennig was?



Who recognises these children? From left to right: Jörg, Hannelore (my mother), S... (can't read name perhaps last name Schimann), Ingrid?



August 1939, Hannelore, my mother to the left, with Siegrid G... . Does anyone know who Siegrid G. could have been? Chances are that the children pictured will have lived around the Pankow or Prenzlauer Berg area.

Drei Fragen an ... Julia von Heinz

Die Regisseurin, Drehbuchautorin und Produzentin wurde für ihre Filme (u.a. „Standesgemäß“, „Ich bin dann mal weg“, „Und morgen die ganze Welt“) vielfach ausgezeichnet. In der 6-teiligen Miniserie „Eldorado KaDeWe“ erzählt sie die Geschichte um vier junge Menschen auf der Suche nach ihrem persönlichen Glück. Schauplatz in der kulturell vielfältigen, pulsierenden Metropole Berlin der 20er-Jahre ist das Kaufhaus des Westens, eines der berühmtesten und meistbesuchten Kaufhäuser Europas.



1. Sie haben nicht nur Regie geführt, sondern auch die Drehbücher von „Eldorado KaDeWe - Jetzt ist unsere Zeit“ geschrieben. Was hat Sie an dem Thema fasziniert?

Im Kaufhaus des Westens bündeln sich Themen, mit denen ich mich seit langem auseinandersetze. Das Berlin der 1920er Jahre war kulturell und gesellschaftlich geprägt von Juden und von Frauen. Es gab zeitweise nach dem Ersten Weltkrieg dreimal mehr Frauen als Männer, die einen entsprechend großen Handlungsspielraum hatten. Es war für mich eine großartige Herausforderung, eine anarchische junge Serie zu erschaffen und dieses besondere Zeitfenster der deutschen Geschichte einzufangen, in welchem, wie nie mehr später, emanzipatorische Ideen zu Liebe, Kunst und Mode entstanden.

2. „Eldorado KaDeWe - Jetzt ist unsere Zeit“ arbeitet mit dem visuellen Konzept, das die Zeitebenen von damals und heute miteinander verbindet. Wie muss man sich das vorstellen, wie wurde dies filmisch umgesetzt?

Ich hatte in diesem Fall kein Interesse daran, möglichst genau die 1920er Jahre zu reproduzieren. Stattdessen habe ich mich gefragt, warum ich, bei aller Krisenhaftigkeit unserer Gegenwart überhaupt

in die Vergangenheit schaue und dort nach einem Stoff suche. Die 1920er Jahre haben mich dahingehend interessiert, was sie mit den 2020er Jahren gemeinsam haben: Antisemitismus, LGBTQIA*- und Frauenrechte, Obdachlosigkeit und eine fragile Demokratie beschäftigen uns auch heute. Dies wollte ich visuell zum Ausdruck bringen, indem ich die Zeitebenen verschwimmen lasse, historische Handlung in ein Berlin von heute lege, Außenmotive gegenwärtig erzähle und mit Transitzonen in Innenhöfen und Unterführungen fast unmerklich von einer Zeitzone in die nächste übergehe.

3. Berlin in den „Roaring Twenties“ war eine Metropole mit pulsierendem Nachtleben. Wie unterscheidet sich dieses vom heutigen Berlin?

Als wir im Spinnboden-Archiv die lesbische Subkultur der 1920er Jahre recherchierten, waren wir überrascht, wie selbstbewusst, sexuell und explizit die Frauen auftraten. Es gab zeitweise 400 lesbische Clubs und dutzende Zeitschriften von Frauen für Frauen. Das gibt es heute so nicht mehr. Kunst, Literatur und Mode waren außerdem in dieser Zeit stark von jüdischen Deutschen geprägt. Der Dichterin Else Lasker-Schüler setzen wir in unserer Serie exemplarisch ein Denkmal. Diese Kultur wurde unwiederbringlich zerstört.

Three questions for ... Julia von Heinz

The director, screenwriter and producer has received several awards for her films (including “Standesgemäß” (befitting my status), “I’m Off Then” and “And Tomorrow the Entire World”). In the 6-part mini-series “Eldorado KaDeWe” she tells the story of four young people in search of personal happiness. The setting is the culturally diverse, vibrant metropolis of Berlin in the 1920s in the Kaufhaus des Westens, one of the most famous and busiest department stores in Europe.

1. You not only directed, but also wrote the screenplays for “Eldorado KaDeWe - Now is our time”.

What fascinated you so much about the topic?

The topics that I have been confronting for a long time are bundled in Kaufhaus des Westens. Berlin in the 1920s was culturally and socially shaped by Jews and women. At times after the First World War, there were three times as many women as men, and their sphere of activities was correspondingly large. It was an enormous challenge for me to create an anarchic young series and capture this particular time window in German history when, as never before, emancipatory ideas about love, art and fashion emerged.

2. “Eldorado KaDeWe - Now is our time” works with a visual concept that connects the time levels of then and now. What can we imagine this looking like on the screen?

In this particular case, I had no interest in reproducing the 1920s as accurately as possible. Instead, I asked myself why, with the plethora of crises in the present day, was I even looking into the past for the material. I was interested in the 1920s in terms of what they have in common with the 2020s: anti-Semitism, LGBTQIA* rights and women’s rights, homelessness and a fragile democracy are still on our minds today. I wanted to express this visually by blurring the time levels, placing historical action in a Berlin of today, narrating outdoor motifs in the present, and transitioning almost imperceptibly from one time zone to the next with transit zones in courtyards and underpasses.

3. Berlin in the Roaring Twenties was a metropolis with a vibrant nightlife. How does this differ from today’s Berlin?

When we researched the lesbian subculture of the 1920s in the Spinnboden Archive, we were surprised at how self-confident, sexual and explicit the women behaved. At one point there were 400 lesbian clubs and dozens of magazines by women for women. That is no longer the case today. Art, literature and fashion were also strongly influenced by Jewish Germans during this period. In our series, we commemorate the poet Else Lasker-Schüler by way of example. This culture was irretrievably destroyed.



Gewinnspiel Film Crossword

Achtung, Spoiler!

Berlin spielt in vielen Filmen eine Hauptrolle. Einige der berühmtesten Berlin-Filme haben wir hier für Sie zusammengestellt. Wissen Sie, worum es in diesen Filmen geht? Wählen Sie die richtigen Inhaltsangaben aus und setzen Sie die Buchstaben zum Lösungswort zusammen!

Spoiler alert!

Berlin plays a leading role in many films. In this article, we have put together some of Berlin's most famous films for you. Do you know what these movies are about? Choose the correct synopsis and string the letters together to form the answer!

1. „Berlin - Alexanderplatz“ von Phil Jutzi, 1931

- B** In dieser Literaturverfilmung versucht ein Lohnarbeiter, sich nach seiner Haftentlassung eine menschenwürdige Existenz aufzubauen und ringt dabei beständig mit der pulsierenden Metropole Berlin.
- M** Dieses auf einer wahren Geschichte beruhende Filmdrama erzählt aus dem Leben einiger drogenabhängiger Jugendlicher, die sich auf dem Babystrich am Bahnhof Alexanderplatz prostituieren.

“Berlin - Alexanderplatz” by Phil Jutzi, 1931

- B** In this literary adaptation, a wage labourer tries to build a dignified existence for himself following his release from prison, while constantly struggling with life in the pulsating metropolis of Berlin.
- M** Based on a true story, this dramatic film tells the story of the lives of several drug-addicted youngsters who work as prostitutes in the child prostitution district around Alexanderplatz station.

2. „Der Hauptmann von Köpenick“ von Helmut Käutner, 1956

- E** Ein Schuster kostümiert sich mit fremder Uniform und bemächtigt sich der Stadtkasse von Köpenick – eine Persiflage auf Obrichkeitsdenken und Bürokratismus.
- A** Ein gescheiterter Hauptmann wird in die Kaserne von Köpenick zwangsversetzt. Dort fällt sein komisches Talent auf. Schließlich bringt er sogar den Kaiser zum Lachen und bekommt dafür seinen größten Wunsch erfüllt.

“The Captain from Köpenick” by Helmut Käutner, 1956

- E** A cobbler dresses up in someone else's uniform and seizes the town treasury of Köpenick – a satire about authority and bureaucracy.
- A** A disgraced captain is forcibly transferred to the barracks in Köpenick. It is there that his comic talent is noticed. Eventually he even manages to make the emperor laugh and in return he gets his greatest wish fulfilled.





3. „Die Halbstarke“ von Georg Tressler, 1956

Worum geht es in diesem Nachkriegs-Streifen mit Horst Buchholz?

- R** Im Nachkriegs-Berlin lässt sich ein aufmüpfiger Jugendlicher von seiner Freundin zu Überfällen anstiften und zieht auch noch seinen kleinen Bruder mit hinein.
- T** In den Trümmern Berlins entdeckt ein junger Bratschist seine Liebe zur Freundin seiner Schwester und zur Rock'n'Roll-Musik.

„Wolfpack“ by Georg Tressler, 1956

What is this post-war flick with Horst Buchholz all about?

- R** In post-war Berlin, a rebellious youth's girlfriend incites him to commit robberies and he also drags his little brother into it.
- T** In the ruins of Berlin, a young violist discovers his love for his sister's best friend and for rock'n'roll music.

4. „Die Legende von Paul und Paula“ von Heiner Carow, 1973

Der DDR-Filmklassiker und erklärte Lieblingsfilm von Angela Merkel handelt von...

- S** ...Zwillingen, die - nach der Geburt getrennt - sich erst als junge Erwachsene wieder begegnen und auf abenteuerliche Weise das Geheimnis ihrer Herkunft ergründen.
- L** ...einer Liebesgeschichte voller Heiterkeit, Poesie und Tragik zwischen einer alleinerziehenden Kassiererin und einem verheirateten Angestellten.

“The Legend of Paul and Paula” by Heiner Carow, 1973

This East German film classic and declared favourite of Angela Merkel tells the story of...

- S** ...twins who - separated after birth - first meet again as young adults and explore the secret of their origins in multiple adventures.
- L** ... love between a single cashier and a married clerk full of hilarity, poetry and tragedy.

5. „Der Himmel über Berlin“ von Wim Wenders, 1987

- I Ein Engel verzichtet auf seine Unsterblichkeit, um ein menschliches Leben in West-Berlin zu führen.
- E Die Goldelse steigt von ihrer Siegestsäule herab, um sich aus ihrer Einsamkeit zu befreien und als Trapezkünstlerin selbst zu verwirklichen.

“The Sky Over Berlin” by Wim Wenders, 1987

- I An angel renounces his immortality to lead a normal human life in West Berlin.
- E The “Goldelse” clambers down from her Victory Column to free herself from her loneliness and realise her dream of becoming a trapeze artist.

6. „Lola rennt“ von Tom Tykwer, 1998

Lola rennt... warum eigentlich?

- P Sie trainiert für einen Marathon, an dem sie teilnehmen will, um ihrem verstorbenen Vater seinen letzten Wunsch zu erfüllen.
- N Sie braucht 100.000 DM, um ihrem Freund aus der Patsche zu helfen und hat nur 20 Minuten Zeit, um sie zu besorgen.

“Run Lola Run” by Tom Tykwer, 1998

Lola is running... but why actually?

- P She is training to run in a marathon that she wants to compete in to fulfil her late father's dying wish.
- N She needs 100,000 DM to bail out her boyfriend and only has 20 minutes to get it.



5.

7. „Goodbye Lenin!“ von Wolfgang Becker, 2003

- A Eine Frau fällt nach einem Herzinfarkt ins Koma und „verschläft“ die Wende. Um sie zu schonen, gaukelt ihr Sohn ihr, als sie wieder aufwacht, vor, die DDR bestünde unverändert fort.
- E Ein Mann verliert kurz hintereinander Arbeit, Frau und Wohnung und fährt fortan mit der Ringbahn um Berlin herum. Dabei sinniert er über das Leben der Großstädter und über Lenins Fahrt im plombierten Zugwaggon.

“Goodbye Lenin!” by Wolfgang Becker, 2003

- A A woman falls into a coma after suffering a heart attack and “sleeps through” the fall off the Wall. To cushion her when she wakes up again, her son pretends that East Germany still exists unchanged.
- E A man loses his job, wife and flat in quick succession and then spends all his time travelling around Berlin on the circle line. While doing so, he ponders the life of the city dwellers and Lenin's journey in a sealed train carriage.



8.



9.



8. „Das Leben der anderen“

von Florian Henckel von Donnersmarck, 2006

Wer interessiert sich für das Leben anderer?

- D Ein Schriftsteller, der sich der von Enge gekennzeichneten Realität des DDR-Staates entzieht, indem er in seinen Schriften eine idealisierte, freie und gleiche Gesellschaft imaginiert.
- L Ein Stasi-Offizier, der freigeistige Theaterstars belauscht, um sie als Feinde des Staates zur Strecke zu bringen.

“The Lives of Others”

by Florian Henckel von Donnersmarck, 2006

Who cares about the lives of others?

- D A writer eludes the narrow reality of the East German state by imagining in his writings an idealised, free and equal society.
- L A Stasi officer who eavesdrops on free-spirited theatre stars to hunt them down as enemies of the state.

9. „Die Känguru-Chroniken“ von Dani Levy, 2020

Worum geht es in dieser witzigen Tierkomödie?

- E Ein kommunistisches Känguru verübt mit seinem „asozialen Netzwerk“ Antiterroranschläge gegen einen rechtspopulistischen Politiker und Bauinvestor.
- A Ein gemäßigt sozialdemokratischer Koala-Bär feiert Erfolge mit seiner christlichen Popband und liest zur Entspannung gerne Bücher mit sprechenden Tieren.

“The Kangaroo Chronicles” by Dani Levy, 2020

What is this funny animal comedy about?

- E Together with his “anti-social network”, a communist kangaroo carries out anti-terrorist attacks against a right-wing populist politician and building investor.
- A A moderate social-democratic koala bear celebrates success with his Christian pop band and likes to relax by reading books which feature talking animals.

Teilnahmebedingungen: Eine Teilnahme ist ab 18 Jahren möglich. Teilnehmen können Abonnentinnen und Abonnenten der Zeitschrift „aktuell“ sowie deren Kinder und Enkelkinder. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes Berlin sowie kooperierender Einrichtungen oder Unternehmen dürfen nicht am Gewinnspiel teilnehmen. Die Senatskanzlei Berlin erhebt, verarbeitet und nutzt Ihre personenbezogenen Daten nur für das Gewinnspiel. Eine Weitergabe derselben an Dritte erfolgt nicht. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinnerinnen und Gewinner werden per E-Mail benachrichtigt.

Competition rules: participants must be 18 or older. The competition is open to the subscribers of “aktuell” magazine as well as their children and grandchildren. This crossword prize draw is not open to those employed by the federal state of Berlin and cooperating institutions or companies. The Berlin Senate Chancellery only gathers, processes and uses your personal data for this crossword prize draw. We do not pass your personal data on to third parties. The promoter’s decision is final and binding. The winners will be informed by email.

Lösungswort/Mystery word

1	2	3	4	5	6	7	8	9

PREISGEWINN ZUM KREUZWORTRÄTSEL

In „aktuell“ Nr. 108 suchten wir das Lösungswort „Haute Couture“. Alle Gewinnerinnen und Gewinner wurden benachrichtigt. Um an unserem Gewinnspiel teilzunehmen, schicken Sie bitte das richtige Lösungswort unter Angabe Ihres vollständigen Namens und Ihrer Adresse per E-Mail bis zum 30.09.2022 an aktuell@berlin.de. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir drei Taschen vom Jüdischen Filmfestival Berlin | Brandenburg. Viel Erfolg bei unserem Gewinnspiel!

PRIZE CROSSWORD

In “aktuell” Nr. 108, the mystery word was “Haute Couture”. All winners have been notified. To take part in our crossword competition, send us the mystery word from the blue squares together with your full name and address by September 30, 2022 at the latest by email to: aktuell@berlin.de. All the correct solutions will be put into a draw, and the winners will be chosen at random. This time the lucky winner will receive one of three Jewish Film Festival Berlin | Brandenburg bags. We wish you the best of luck!

**Empfehlen Sie
„aktuell“ weiter
Recommend
“aktuell” to friends
and family**

Empfehlen Sie „aktuell“ an Freundinnen,
Freunde und Familie weiter und machen Sie
sie auf die Möglichkeit eines kostenlosen
Abonnements aufmerksam. Eine E-Mail an
aktuell@berlin.de genügt.

**Please continue recommending “aktuell” to
your friends and family, and remind them of
the possibility of a free subscription. Simply
send an email to aktuell@berlin.de.**

Dreharbeiten zur TV-Serie „Babylon Berlin“
(Produktion: X Filme Creative Pool)
Shooting the TV series “Babylon Berlin”
(production company: X Filme Creative Pool)